

Geschichte des Schöntals

Autor(en): Rudolf Wackernagel

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1932

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/18ff22e8-f74e-4c62-887c-2d37e9c47387>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Geschichte des Schöntals.

Von Rudolf Wackernagel.

Die uralte Wiege der Geschichte Schöntals ist sein Land, das Gebiet zwischen den um Belchen und Paßwang sich drängenden Gebirgsmassen.

Schon frühe waltete hier oben menschliches Leben, als Nahverkehr über die Höhe, auf dem durch dichte Waldungen führenden Saumpfade. Ferne von der weiten Welt, in der mächtigen Stille unberührter Natur.

Bis die Römer erschienen, die unhemmbar vordrängende Kraft dieses Weltreiches auch hier spürbar wurde und allem bisherigen Dasein ein Ende machte. Wo der Saumpfad gewesen, zog sich jetzt eine Straße, durch Fels und Wald gebrochen. Wo Einsamkeit und Ruhe geherrscht hatten, war jetzt das rege Treiben von Ansiedelungen und Wachtposten, schallte der Lärm des Reichsverkehrs auf der großen Post- und Heerstraße, die vom St. Bernhardberg und von Lyon herkommend über diesen Paß den Süden mit Augst, Basel, Straßburg, Mainz usw. verband.

Der Römerherrschaft folgten als Gebieter des Landes die Alemannen, die Franken. Aber erst vom IX. Jahrhundert an erhalten wir bestimmtere Kunde. Noch ganz vereinzelt. Wir vernehmen von einer Grundherrschaft der mächtigen elsässischen Abtei Murbach im Tale der Frenke. Königlich Gebiet bezeugt der Königsbrunnen am Hauenstein. Als einzelne Landbesitzer werden genannt Amalrich¹⁾, Hagilo²⁾, Honold, und über Jahrhunderte hin lebt

des letztern Name weiter im Dorfe Onolzwil³⁾, dem beim heutigen Oberdorf und Niederdorf gelegenen größten Orte des Tales, mit der von Murbach her gestifteten Kirche St. Peter, mit einer Ausdehnung von Dorfmark und Pfarrsprengel, die noch Höllstein und Lampenberg einbegriff und oberhalb bis zum Helfenberg, über Langenbruck hinaus und an die Lauchfluh reichte.

Seit dem XI. Jahrhundert treten alle diese Einzelrechte und Bestände zurück hinter der umfassenden Macht des Hauses Froburg.

Von der Stammburg auf dem Niedern Hauenstein an erstreckte sich der Besitz dieser Grafen bis weit in die Ebene an der Aare und jenseits des Jurakammes die Hänge und Täler hinab bis über die Liestaler Gegend hinaus. Zur Sicherung dieser gewaltigen Herrschaft und zur Beherrschung der sie durchziehenden Straßen gründeten die bedacht und kräftig handelnden Froburger sowohl Burgen als Städte, unter denen für uns von nächster Bedeutung ist die Anlage an der Straße des Oberrn Hauensteins, in der Klus zwischen Richtifluf und Gerstelfluf, das Städtlein Waldenburg⁴⁾, mit den beiden Burgen östlich auf dem Schloßberg und westlich auf der Schanz. Sie bemächtigten sich während mehrerer Jahrzehnte auch des Basler Bischofsstuhles. Und als besondere Äußerung solchen Machtgefühles kam noch hinzu der Entschluß, der zur Stiftung eines Hausklosters führte.

Wir wissen, wie gerade jene Zeit des XII. Jahrhunderts sich auszeichnete durch eine ungewöhnlich starke Bereicherung des kirchlichen Lebens. In einer Fülle von Werken erwies sie sich, in Reformen des Mönchtums, in Ordnung und Sicherung kirchlichen Besitzes, in Kirchenbauten, in Urbarisierungen und Klostergründungen. Und nun sehen wir diese allenthalben wirkenden Gedanken in unserm Bereiche vertreten durch die Basler Bischöfe, die zugleich Froburger Grafen waren. Sie trieben ihr Haus

zu dem guten und gottgefälligen und zugleich herrschermäßigen Akte der Klostergründung im Schoße der Herrschaft. Wie drüben überm Pafzwang die Grafen von Saugern das Kloster Beinwil⁵⁾ gründeten, so zur gleichen Zeit am Fuße des Belchen die Grafen von Froburg das Kloster Schöntal.

Nicht im offenen und besiedelten Lande und nicht an der Straße. Sondern abseits im Bergwalde, wo die Gründung eines Gotteshauses zugleich Aufhellung und Belebung der Wildnis, der Wüste, des Desertum war.

Im März 1145 geschah diese Gründung. Graf Adelbero von Froburg schenkte der heiligen Jungfrau und Gottesmutter sein Eigengut im Orte Schöntal, mit der Bestimmung, daß dort für den Dienst Gottes eine cella errichtet und die diesen Dienst Versiehenden der alten heiligen Regel sanct Benedicts unterworfen werden sollten. Adelberos Gemahlin Sophie, von Geburt eine Gräfin von Lenzburg, sowie seine Söhne, die Grafen Volmar und Ludwig, nahmen an der Verfügung teil⁶⁾; Adelberos naher Verwandter Ortlieb, Bischof von Basel, bekräftigte und beurkundete sie⁷⁾. In genauer Weise wurde das geschenkte Land bezeichnet. Indem hienach seine Begrenzung⁸⁾ folgendermaßen verlief: Helfenberg—Haugberg—Bilstein—Königsbrunnen — (auf der Grenze der Bänne Langenbruck und Waldenburg an der Hauensteinstraße) — Steinenberg—Eptinger Gemarkung — Belchenfluh — Saleck — Krähed — Hauensteinstraße und Frenke — Helfenberg, umfaßte diese neue Grundherrschaft außer dem ganzen Schöntalboden und seinem Randgebiete noch die links der Frenke gelegene große Mulde zwischen Helfenberg und Bilstein. Innerhalb dieses Bezirkes sollte weder der Bischof als Oberherr noch das Kloster als Grundherr eine Burg oder sonstige Befestigung anlegen, niemand das Kloster und sein Gut mit Dienst- oder Steuerforderungen belästigen dürfen. Niemandem soll ein Vogteirecht in dem Bezirke zustehen;

sollen jedoch die Mönche selbst einen Vogt haben, so sollen sie ihn aus dem Geschlechte der Grafen von Froburg wählen.

Wie mit dieser Immunität ein Gebiet von Sonderrecht innerhalb der froburgischen Herrschaft geschaffen war, so brachte die Klostergründung überhaupt ein neues Element in das Leben am Hauenstein. Neben das Dasein der Sennen, Jäger, Bauern usw. und dem Paßverkehr trat ein kirchliches, ein stabiles, ein von der Welt abgeschlossenes, ein stiftungsgemäß nur den ewigen Dingen zugewendetes Wesen.

Immer und immer wieder lebt hinter jedem lokalen Ereignis die Gewalt und Mannigfaltigkeit allgemeiner Begebenheiten. Ein Jahr nach der Stiftung Schöntals rüsteten sich zwei an ihr beteiligt Gewesene, Graf Volmar und Bischof Ortlieb⁹⁾, zum großen Kreuzzug ins Heilige Land unter König Konrad. Während sie auf dieser Fahrt waren, — von der Bischof Ortlieb, aber nicht Graf Volmar wieder heimkehrten, — begann zu Haus in der Bergwildnis des Jura das neugeborene Klösterlein sich zu regen.

Wir haben an möglichst kleine, an dürftige und schwache Anfänge zu denken. Mönche stellten sich ein. Aber so rasch konnte keine Kirche und kein Kloster gebaut werden. Ein Bethäuslein und ein paar Zellen wurden errichtet, und das stille Leben der Brüder begann in Not und Entbehrung. Zunächst mit der harten Arbeit des Waldrodens.

Das Klostergebiet lag im Bereiche des großen dunkeln Forstes, der alle Berge und Täler zwischen Langenbruck und Onolzwil überzog und von dem im Schöntaler Stiftungsbriefe die Rede ist. Noch rauschten überall die Wälder, nur an wenigen Stellen dem Tageslichte geöffnet. Die Mönche waren die ersten, die den Bann des Urwaldes brachen. Für den Klosterbau selbst, für Weg und Steg, für Garten, Weide usw. mußte Raum geschaffen, der Boden nutzbar gemacht werden. So trat allmählich an die Stelle von Bäumen, Buschwerk und Gestrüpp eine stets wachsende

Lichtung, frei gewordenes und zum Teil sofort mit Saat bestelltes Land, der „Neubruclı“, von dessen Fruchtertrag die Kirche den Zehnten beanspruchte. Diese Kirche war St. Peter in Onolzwil, in dessen Sprengel die Schöntaler Klosterleute rodeten; der Pfarrer Konrad verlangte von ihnen den Zehnten, und als Schöntal sich weigerte, brachte er die Streitfache bis vor den päpstlichen Stuhl in Rom¹⁰⁾. Zulezt kam ein Vergleich¹¹⁾ zustande, wonach das Kloster die Kirche von Onolzwil sowohl für das schon umbrochene Land als für alle künftigen Rodungen durch Abtretung von Gebiet und eine Geldzahlung zufriedenstellen sollte.

Jahrzehntelang hatte Schöntal die schwere Anfangszeit durchzumachen. Von den Froburger Grafen, deren Familienstiftung doch das Kloster war, kam wenig Förderung; auch sonst blieben starke Helfer und große Wohltäter aus, sodaß Armut herrschte. Aber auch keine höhere Gesinnung war da, keine geistige Kraft, die sich den Entbehrungen gegenüber hätte bewähren können. An Stelle der ersten raschen Erregung und Tatkraft war bald Trägheit getreten; gleichgültig ließen die Mönche ihren Gottesdienst immer unregelmäßiger werden, ja beinahe ganz untergehen.

Bis Graf Hermann II. von Froburg, des Schöntalgründers Adelbero Enkel, energisch eingriff und der zweite Stifter wurde. Vor allem durch Einführung von Strenge und Zucht im Kloster selbst, weiterhin dadurch, daß er und von ihm angetrieben viele seiner adligen Dienstmannen und deren Familien weit im Sissgau herum dem Kloster Vergabungen und Stiftungen machten. Alle Rechte Schöntals wurden bestätigt. Zur gleichen Zeit auch der Bau der Klosterkirche vollendet.

In einigen prächtigen Dokumenten, über die feierliche Weihung der Kirche 1187 und über die Vergabungen 1189, fand das neubegründete Dasein Schöntals seine dauernde Beurkundung.

Dieses Dasein Schöntals, wie es sich während der nächsten zwei Jahrhunderte gestaltet und entwickelt hat, suchen wir uns — mit Hilfe einer freilich dürftigen Überlieferung — zu vergegenwärtigen.

Es ist das Marienkloster im Schöntal vom Orden Sanct Benedicts, das cenobium, dessen Bewohner nach der ihnen gesetzten Regel leben, Tag und Nacht zum Himmel flehen für das Wohl der heiligen und allgemeinen Kirche. Sie sind die Wächter Christi, die ferne von aller Welt Gott dienen und ihm lobsingend^{11a)}.

Schlichte Kloster- und Kirchenräume umschlossen dies dem Ewigen gehörende Leben. Nur ein armes Berg- und Waldkloster war Schöntal, weit verschieden von andern mächtigen Abteien seines Ordens. Alle Maße und Kräfte waren hier beschränkt, die Art fast bäurisch.

Wenngleich das Leben dieser Menschen im Kloster, der Stiftung sowie der Ordensregel gemäß, ein Leben innerlich hoher und reiner Art sein sollte, so bestand doch immer die Forderung, solche Existenz einer außerhalb der Welt sich bekennenden Heiligkeit mit den Notwendigkeiten des täglichen irdischen Lebens zu verbinden. Wobei noch über den eigentlichen und engen Klosterhaushalt hinaus ein wachsender Ökonomiebetrieb unvermeidbar war. Ein Betrieb, der an sich mit Klösterlichem nichts mehr gemein hatte und in seinen Formen völlig profan sich darstellte; mit Bewirtschaftung von Ackerland, Weide und Wald; mit Erhebung von Gefällen auf den in der Nähe und auch weit herum im Lande gelegenen Gütern und Höfen; mit einem Verwaltungspersonal, zu dem außer dem Cellerar (Heinrich 1277—1329)¹²⁾ oder Schaffner (Johann Ingold von Waldenburg 1408—1415)¹³⁾ die Laienbrüder, conversi, und mannigfaltiges Gesinde gehörten.

Dieser Besitz war zum größten Teile durch Schenkungen entstanden während der auf die Rekonstituierung des Klosters durch Graf Hermann 1189 folgenden Zeit.

Es war dies anfänglich die gute Zeit im Leben Schöntals, die Zeit des Gedeihens. Ein Güterbeschrieb von 1226 und zahlreiche Vergabungsbriefe bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts nennen uns die Wohltäter des Klosters und legen den klösterlichen Güterbesitz in seiner Mannigfaltigkeit und weiten Ausdehnung dar. Raum ein Dorf des Sissgaus, in dem Schöntal nicht Hufen (Hofstatt mit zugehörigem Ackerland und Nutzungsrecht an der Allmend) und Schuppofse (Hufenteile) und Gefälle besaß¹⁴). In Höllstein und in Sissach hatte es Mühlen, den seltenen Besitz eines steinernen Hauses in Sissach und in Waldenburg, wo dies Haus noch spät der Schöntaler Hof hieß¹⁵). Bis nach Muttenz hinab waren Güter des Klosters zerstreut; ja überm Rheine noch, in Grenzach, lagen die ihm gehörenden Neben¹⁶). In Basel selbst, an der Spiegelgasse, stand „das Schöntaler Haus“¹⁷). Von Anbeginn fanden sich Besitzungen des Klosters auch jenseits des Gebirges, an verschiedenen Orten im Buchsgau. Als Haupt- und Ehrenstücke aber mögen die Patronatsrechte der Kirchen zu Titterten¹⁸), Bennwil¹⁹) und Baldkirch-Banwil²⁰) (bei Narwangen) gegolten haben, die im Jahre 1189 durch Graf Herman II. von Froburg, in den Jahren 1311 und 1320 durch die Grafen von Falkenstein und die Grafen Johann und Herman von Froburg waren dargebracht worden; vor allem zumal jedoch das Patronatsrecht der uralten und mächtigen Onolzweiler Kirche St. Peter, die in Lampenberg, Höllstein, Waldenburg und Langenbruck ihre Filialkapellen hatte und die einzige wirkliche und vollberechtigte Pfarrkirche der Gegend war, das Kloster hatte dieses wichtige Recht von Graf Herman III. von Froburg geschenkt erhalten²¹).

Stets von neuem stoßen wir auf diese Froburger Grafen. Wo es sich um Wertvolles für Schöntal handelt, sind sie beteiligt, als eine Gesamterscheinung voll Höhe und weltlichen Glanzes, die gleichwohl enge und notwendig

zum Bilde des Gotteshäusleins im Belchental gehört. Die Froburger haben das Haus gestiftet; sie erneuern und stärken die Stiftung. Wie ein Heiligtum ihres Geschlechtes gilt dies Kloster, mit dem sie den Landen Quelle und Centrum eines völlig neuen Lebens gegeben haben. Sie sind seine Wohltäter, seine Schirmer und Vögte. Ohne ihren Konsens kann das fromme Haus keine weltlichen Geschäfte schließen. Sie wachen über Zahl und Bestand seiner In-sassen²²⁾. Und wie ihre Sorge ihm gehört, so ihre Liebe und Devotion. Nicht so weit entfernt ist ihre stolze Stammburg gelegen, daß sie nicht oft herüber geritten kommen, hier einkehren und zum Rechten sehen. Hier auch, im Duster des Kirchenchores, ist ihr Grab, im Anniversarienbuche die feierliche Festigung ihres Gedächtnisses.

Aber frisch und mächtig und allgegenwärtig regt sich das Leben. Ob auch die Grafen einer um den andern dahingehen, das Kloster bleibt und um das Kloster her bleibt und blüht und rauscht das weite prächtige Froburger Land. Was die Grafen gespendet und geordnet, wirkt durch die Jahrhunderte. Von den Kirchenpatronaten bis zur Freiheit des Klosters vom Liestaler Zoll, für die es durch jährliche Lieferung eines Schöntaler Käses sich erkenntlich zu zeigen hat. Zahllose Erweisungen und Nütze aller Art sind Rechte des Klosters geworden. Und das alles ist froburgisch.

Denn wie die Grafen, so ihre Ministerialen. Die den Donationen jener an das Schöntal als Zeugen beiwohnen, die Edeln von Reichenstein, von Ifental, von Eptingen, von Schauenburg, von Hägendorf, von Bechburg, von Wangen a. A., sie gehören auch ihrerseits zu den Donatoren Schöntals, sie stiften Güter, Zehnte, Gefälle.

Fürstliche und ritterliche Macht sehen wir solchermaßen für das bescheidene Kloster eintreten. Auch die Grafen von Falkenstein, auch die Basler Bischöfe. Von allen Seiten her greifen große Potenzen in seine Ge-

schicke. Sie erinnern an sein Eingefügtsein in große Institutionen und Verbände, sie geben seinem Dasein höhere Haltung. Bis hinauf zum Papste reichen die Beziehungen Schöntals²³).

Was ist dieses Kloster?

Eine Schar von Dienern Gottes in Armut und Weltentfagung. Aber wir sehen ihre Gestalten nicht, vernehmen nur einige Namen.

Zunächst solche von früheren Vätern des Klosters, die nicht wie sonst bei den Benedictinern Äbte, sondern Pröpste heißen:

Konrad ²⁴)	1237—1246,
Berthold ²⁵)	1255,
Burchard ²⁶)	1260—1266.

Einzelne Mönche dieser Frühzeit werden gar nicht genannt.

Doch ging es nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts mit dem Schöntaler Männerkonvent überhaupt zu Ende. Was hiezu führte, wissen wir nicht. Indessen haben wir an die Zerrüttung aller Zustände und Rechte zu denken, die in der „kaiserlosen“ Zeit eine allgemeine war. Sie ergriff auch unsere Gebiete und brachte ihnen schwere Kämpfe. Wir heben aus diesen nur das eine hervor, daß Graf Ludwig von Froburg, des Schöntalernerneuerers Hermans II. Enkel, dem Fürsten von Basel, Bischof Heinrich, unterlag und im Dezember 1265 sich dazu bequemen mußte, für die auch das Schöntal umfassende Herrschaft Waldenburg, bisher angestammtes Eigen des Grafen, Vasall der Kirche Basel zu werden²⁷). Und in eben diese Stürme und Störungen gehörte nun auch, was mit dem Schöntal geschah und woraus, vielleicht nach Streitigkeiten, die uns verborgen bleiben, ein völliger Wechsel der Klosterordnung sich ergab.

Die Mönche wurden durch Nonnen, die Benedictiner durch Benedictinerinnen ersetzt.

Zum erstenmal im Jahre 1266²⁸⁾ finden wir diese Frauen — moniales, sanctimoniales, dominae — im Kloster. Sie waren es jetzt, die den Konvent bildeten.

Als solche Schöntalernonnen werden gelegentlich erwähnt:

1301, 1319 Wibina²⁹⁾ von Eptingen, Tochter Heinrichs des ersten nach der Burg Wildenstein genannten Eptingers;

1329 Gertrud von Hasenburg³⁰⁾;

1355 Irmine von Eptingen-Wildenstein³¹⁾;

1360 Clara von Falkenstein, des Grafen Otto Tochter³²⁾;

1395 Verena Folin³³⁾;

1407 Grede ze Rin³⁴⁾;

1415 Elisabeth von St. Gallen, Adelheid Ritterin d. ä., Adelheid Ritterin d. j., Mechtild Imhof, Dorothea von Buggingen³⁵⁾.

An der Spitze des Klosters stand auch seit der Einführung dieser Frauen wie früher ein Propst:

Burchard³⁶⁾, der schon das Männerkloster geleitet hatte, 1275—1286;

Ulrich³⁷⁾ 1308;

Johannes³⁸⁾ 1322;

Werner³⁹⁾ 1323;

Jacob Rot von Laufen⁴⁰⁾ 1409,

während die Leitung des Konventes selbst einer Meisterin, magistra, zustand. Auf diesem Stuhle sehen wir folgende Frauen sitzen:

Adelheid von Michelbach⁴¹⁾ 1308;

Adelheid Ritterin⁴²⁾ 1401;

Mechtild Ritterin⁴³⁾ 1408;

Anna von Soppensee⁴⁴⁾ 1415.

Über die Scheidung der Kompetenzen von Propst und Meisterin erfahren wir nur das eine, daß die Einklosterung neuer Schwestern durch Meisterin und Konvent geschah, aber an den Konsens des Propstes gebunden war⁴⁵⁾.

Wir wiederholen, daß die Jahrzehnte nach 1300 sich als Blütezeit des Klosters darstellen. Es erwarb zahlreiche Güter; es sah die edeln Häuser des Landes durch Töchter in seinem Konvente vertreten. Ein Übelstand war freilich, daß zufolge zu häufiger Aufnahme von Novizen die Schwesternzahl nicht mehr im richtigen Verhältnisse stand zum Vermögen des Hauses. Die Grafen von Froburg mußten als Vögte einschreiten, und so setzten sie im Jahre 1320 unter Vereinbarung mit dem Kloster die Zahl der Nonnen auf sechzehn im Maximum fest; zugleich wurde ein zwischen Graf und Konvent alternierender Turnus künftiger Aufnahmen beredet.⁴⁶⁾

Wie kurz währte diese Zeit des Gedeihens! Das Kloster sank allmählich wieder in den frühern Zustand zurück. Unbezweifelbar fehlte es an Fähigkeit und gutem Willen. Aber wo sollte Raum sein für kräftige Führung und für dauerhafte Ordnung in diesem Regiment eines Frauenkonvents mit jedenfalls willfährigem Propst, eines nur gelegentlich sich um diese kleinen Dinge kümmernden vornehmen Vogts, sowie gleichgültiger oder für den eigenen Nutzen arbeitender Beamter?

Dies schöne, nur allzu vielartige und im Lande zerstreute Gut zerging den Klosterleuten unter den Händen. Durch Gewalttätigkeit anderer zuweilen; hauptsächlich aber infolge unbedachten sorglosen Ausleihens der Güter, sowie infolge Sinkens des Wertes der von Alters festgesetzten Zinse, infolge der Nachlässigkeiten bei Erhebung von Gefällen u. dgl. m.⁴⁷⁾

Schon wenige Jahre nach jener Ordnung der Novizenaufnahme waren der Konventualinnen wieder zu viele bei der Kleinheit der Einkünfte⁴⁸⁾. Das war im Jahre 1336. Aber um die Jahrhundertwende wurde geklagt, daß die Einklosterungen überhaupt aufgehört hätten, daß niemand mehr nach dem Leben in diesem Kloster verlange. Das altgewordene Schöntal besaß keine Kraft der Anziehung

mehr. Es bot ein Bild des Zerfalles. Daß es Anfechtungen und Befeindungen ausgefetzt war, zeigt der Versuch des Konventes im Jahre 1387, durch Bischof Zmer die Rechte des Klosters neu verbrieften zu lassen⁴⁹). Die wenigen noch in ihm lebenden Frauen — ein Propst war schon seit langer Zeit nicht mehr vorhanden — konnten sich nur noch mit Mühe ernähren, Vermögen und Einkünfte waren geschwunden, die Gebäude in üblem Stande⁵⁰).

Schlechte Wirtschaft, wohl auch Verweltlichung des Klosterlebens und Verletzung der Regel, dazu manche Ungunst der Zeit — Schädigung von Land und Leuten durch die große Epidemie des schwarzen Todes 1349 und die Kämpfe der wilden Scharen Ingeltrams von Coucy beim Zug über den Hauenstein 1375, die Schwächung des sigauischen Adels durch das Erdbeben 1356, das Erlöschen der Froburger 1366 mit dem Tode des Grafen Johann, der mit Schild und Helm wohl in der Schöntaler Kirche zur Ruhe gebracht wurde⁵¹), — hatten zusammen bewirkt, daß das Kloster so tief sinken konnte.

Als im Jahre 1400 die Waldenburger Herrschaft an die Stadt Basel überging, konnten die Schöntaler Frauen nur noch von den Erinnerungen an jene alten und besseren Zeiten leben, da die Grafen und Bischöfe hier oben Herrscher dieses Landes und Gebirges gewesen waren. Was mit der Herrschaft nun an Basel kam, war inmitten der unversehrbaren Schönheit und Frische dieser Bergwelt ein verwittertes, kaum mehr lebensfähiges Gebilde.

Depauperatum et desolatum⁵²), verarmt, verlassen und verödet, hieß das Kloster Schöntal zu Beginn des XV. Jahrhunderts. Sein baldiger Untergang erschien als unvermeidlich⁵³). Der Konvent war auf sechs Schwestern⁵⁴) zurückgegangen, und diese hatten weder die Kraft noch den Willen zur Weiterführung des Hauses.

Bei Betrachtung solchen Zerfalls denken wir an die allgemeinen Zustände. An das große Schisma, die Ver-

wirung der Geister, die Verweltlichung und Verderbnis kirchlichen Lebens überhaupt. Aber aus dieser Zerrüttung erhob sich der echte Geist der Kirche aufs neue und sammelte die Kräfte zu einer Regeneration.

Wir spüren seine Macht auch hier. Eine ganz neue Art und Ordnung mußte Platz greifen, eine neue Gewalt sich des Schöntals annehmen, wenn aus diesem noch etwas Gutes und dem Sinne der alten Stiftung Gemäßes werden sollte.

Dies geschah durch Übergang des Klosters in Regiment und Disziplin eines andern Ordens; es war dies der nach der Regel des heiligen Augustin lebende Orden der Marienbrüder, der Marienknechte, der Serviten, *ordo et fratres servorum v. Marie regula s. Augustini*.

In Konstanz war seit dem Herbst 1414 das Konzil versammelt, und hier, wo Kirchenleute aller Art und von überall her sich einfanden, hatte der Basler Bischof Humbert auch Vertreter jenes Ordens getroffen⁵⁵⁾. Dabei mag durch ihn auch die Schöntaler Sache zur Sprache gebracht worden sein und das Interesse der Ordensherren geweckt haben. Eine Übernahme des Klosters durch sie mußte dem Bischof als taugliches Mittel der Sanierung erscheinen, und da der Orden in der That sich hiezu geneigt zeigte, bedurfte es nur noch des Konsenses der Nonnen, an dem natürlich nicht zu zweifeln war.

In Bischof Humberts Auftrage ritten einige Kleriker⁵⁶⁾ ins Schöntal zur Besprechung, und hier kam dann das Geschäft zu gutem Ende. Am 6. Februar 1415 übergaben die in der Kapitelsstube versammelten Konventualinnen, noch sechs an der Zahl, ihr Haus samt allen seinen Rechten und Besitzungen an den Orden der Serviten, vertreten durch den gleichfalls in Schöntal anwesenden Generalvikar des Ordens, Bruder Jakob von Bingen. Nur für ihre Personen behielten die Frauen das Recht vor, ihr Leben

in dem ihnen zur Heimat gewordenen Schöntal beschließen zu dürfen.

Geistliche und weltliche Gewalt gaben sich bei dieser neuen Organisation von Schöntal die Hand. Jene war vertreten durch die Päpste Johann XXII. und Martin V., sowie die Bischöfe Humbert und Hartman von Basel, welche die Übergabe bestätigten und vollzogen; als weltliche Gewalt wirkte der Rat der Stadt Basel⁵⁷).

Durch den Erwerb der alten froburgischen Herrschaft Waldenburg war der Rat in die Befugnisse eines Vogtes und Schirmherrn von Schöntal eingetreten. Er machte von da an dieses Recht wiederholt durch die ganze Klosterzeit hindurch geltend. Im allgemeinen zu dem Zwecke, damit die Mönche Gott und seiner königlichen Mutter U. L. F. mit Singen und Lesen und andern guten Werken um so besser und ungestörter dienen könnten,⁵⁸), im einzelnen praktisch durch Entscheidung von Streitigkeiten zwischen einzelnen Brüdern und dem Konvente^{58a}), durch Beaufsichtigung der Klosterverwaltung und durch Kontrolle der Rechnungen, durch Bestellung von Pflegern⁵⁹), durch gelegentliche Verfechtung der klösterlichen Interessen sowohl dem Orden als den Bischöfen von Basel und Konstanz gegenüber⁶⁰). Er sorgte auch dafür, unmittelbar nach dem Übergange des Klosters in die neue Ordnung, daß derselbe Graf Otto von Tierstein, auch Graf von Froburg heißend, der ihm in der Sisgauer Landgrafschaft Platz machen mußte⁶¹), nun auch hier beim Schöntal seine wirklichen oder angeblichen Patronatsrechte ausdrücklich dahingab⁶²). Und als Einzelheit mag die Verwendung des Rates beim Abte von Lüzel für drei noch lebende Schöntaler Klosterfrauen im Jahre 1421 genannt werden; diese drei, zwei alte Nonnen und eine noch junge, die Ritterin, wünschten nicht mehr länger im Schöntale zu leben, sondern baten um Aufnahme ins Kloster Olsberg und in ein „sunder stübeli“ dafelbst, „in dem sie wohnen mögen“⁶³).

In Ergänzung zu dem allem kam nun noch die Aufnahme der neuen Klosterherren von Schöntal ins Basler Bürgerrecht, am 10. November 1416, diese Aufnahme geschah auf so lange, als Basel die Herrschaft Waldenburg inne habe und damit die Vogtei über das Kloster besitze⁶⁴).

Aber bemerkenswert ist, wie hiebei die offizielle Devotion und Kirchenfreundlichkeit ihre Korrektur erhielt durch die Staatsraison. Es wurde nämlich anlässlich dieser Erteilung des Bürgerrechtes an Prior und Konvent bestimmt, daß sie niemanden aus den siggauischen Herrschaftsgebieten der Stadt, weder Sohn noch Tochter, in ihr Kloster und den Orden sollten aufnehmen dürfen⁶⁵). Basel wollte von vornherein ein Schmälern seiner Untertanenschaft durch Einklosterungen unmöglich machen.

Bemerkenswert auch und von Wichtigkeit für die spätern Auseinandersetzungen mit Solothurn über die Gebietsgrenzen, daß Basel sofort jetzt durch Behauptung und Ausübung seiner Vogtei über Schöntal die Zugehörigkeit dieses Klosters und seines Bereiches zum Siggau feststellte⁶⁶). Tatsächlich hatte Schöntal ja einst zum Buchsgau gehört, in dessen Wassereinzugsgebiet es lag; aber die Bildung des Amtes Waldenburg unter den Froburgern entfremdete dieses Schöntalergebiet bis zur Eptingerfluh (Belchenfluh) samt dem südlichen Teile von Langenbruck dem Buchsgau; das Amt Waldenburg und die mit ihm verbundene Vogtei brachten das Kloster zum Siggau.

Wie reich diese schon jetzt, beim Übertritte des Klosters in neue Verhältnisse, vorhandene Macht des Basler Rates an Reimen zu späterem Wachstum war, sehen wir deutlich. Die Schutzherrschaft, sowie das Bürgerrecht ermöglichten eine Entwicklung zu noch stärkerer Gewalt um so eher, als der Rat mit seinen Aspirationen nur ein Schwaches vor sich hatte, einen ihm ohnedies feindlichen Bischof und einen fernen Orden. Es war ja überhaupt die Zeit, die allenthalben einem Hinübergreifen weltlicher Macht in Herr-

schaftsgebiete der Kirche günstig sich erwies. So ist es nicht verwunderlich, daß schon nach wenigen Jahrzehnten der Basler Rat verkünden konnte, das „Regiment in geistlicher und weltlicher Verwaltung“ über das Schöntal vom Servitenorden abgetreten erhalten zu haben⁶⁷⁾, und daß er dementsprechend Priore, Schaffner u. dgl. wählte und absetzte, sowie im Jahre 1508 der ganzen Schöntaler Administration eine Ordnung gab⁶⁸⁾.

Wie ganz anders stellte sich der Bischof zum Kloster! Eines großen Teils seiner ehemaligen Befugnisse ward er beraubt. Noch konnte er das Parochierecht des Klosters regeln oder dessen Kirchgebäude und Altäre durch den Suffragan neu weihen lassen. Im übrigen waren seine Rechte der Visitation, der Korrektion, der Vogtei dahingefallen und die Verpflichtung des Klosters ihm gegenüber auf ein jährliches Subsidium von fünf Gulden eingeschränkt⁶⁹⁾; weitergehende Steuerforderungen lehnte der Prior ab unter Berufung auf seine Exemtion⁷⁰⁾. Sogar die Zugehörigkeit vom Schöntal zur Basler Diözese stand zu Zeiten im Zweifel⁷¹⁾.

Der Servitenorden endlich, dem Schöntal fortan unter der Leitung nicht mehr eines Propstes, sondern eines Priors oder Vikars untertan war, wirkte aus der Ferne. Was ihn sichtbar und spürbar machen konnte, waren die großen Ordensprivilegien, deren Abschriften — mächtige umständliche siegelbeschwerte Pergamente⁷²⁾ — im Archiwgewölbe des Klosters ruhten, waren ferner die von Zeit zu Zeit zwischen dem Schöntal und dem ihm unmittelbar vorgesetzten Servitenkloster zu Germersheim in der Pfalz hin und her gehenden Verhandlungen oder einzelne Gestalten: Brüder des Ordens, die ins Gebirge herauf kamen.

Zwischen allen diesen Gewalten mitten inne stand das Kloster.

Von seinem Güterbesitze verlautet in dieser spätern Zeit sehr wenig. Nur daß Papst Martin⁷³⁾ in den Jahren

1418 und 1420, eine Verfügung seines Vorgängers Johann von 1411⁷⁴⁾ wiederholend, Auftrag gab, die durch Leihen dem Kloster Schöntal entfremdeten Güter und Rechte ihm wieder zu verschaffen, erinnert uns an diese Dinge. Die früher häufigen Dokumente über Schenkungen, über Käufe und Verkäufe sind jetzt eine Seltenheit. Auch von der Gutsverwaltung, von land- und bergwirtschaftlichem Betriebe, von der Besorgung des Viehes, der Ernte und Verwertung der Feldfrüchte, der Nutzung des Waldes, vom Einzuge der Gefälle, vom Rechnungswesen ist nur ganz gelegentlich und vereinzelt die Rede. Zahlreich dagegen und von großer Mannigfaltigkeit sind die Nachrichten aus dem sonstigen Schöntaler Dasein. Zeugnisse des klösterlichen und ländlichen Stillebens mitten in den großen Ereignissen der Welt, mitten in der wunderbar bewegten Zeit eines kriegerischen und von geistigen Strömungen erfüllten Jahrhunderts, locken sie, diesen Zustand uns zu vergegenwärtigen.

Es war vor allem die Sage, die dem Orte seine Weihe gab, die alles Sein und Tun hier überhaupt begründete. Da wurde erzählt und geglaubt, daß einem Genossen des Grafen Adelbero von Froburg, der sich im Waldtale bei der Jagd verirrt, die Muttergottes mit dem Kinde Jesus im Arm bei einer Quelle erschienen sei; auf einem von einem Lamm und einem Löwen gezogenen Wagen sitzend, habe sie ihn aus der Wildnis wieder zu den Seinen geleitet. Zur Erinnerung hieran sei dann durch Graf Adelbero in diesem Walde das Kloster Schöntal gestiftet worden⁷⁵⁾.

Den Ort der wunderbaren himmlischen Erscheinung zu bezeichnen und zu einer Stätte dauernder Andacht zu machen, war wohl die Marienkapelle bestimmt, die dem Klostereingange rechts zur Seite stand, an der Stelle des heutigen Kellers von 1649⁷⁶⁾.

Dann aber haben wir das Kloster selbst vor uns, die dumpfen Zellen; den Dormenter (Schlaffaal) mit dem

durch eine Edelfrau von Ifental gestifteten Leuchter⁷⁷); die Kapiteltube, zu der ein Glöcklein in die Versammlung rief⁷⁸); den Kirchhof und den Kreuzgang. Das ehrwürdige Hauptstück der ganzen Anlage war die Kirche. Jene Kloster Räume mochten vielfach aus Holz gefügt sein, an die Kirche aber wurde sofort das Größte gewendet. Sie war ein Steinbau, dessen ragendes Dach, mit den silbrig glänzenden Schindelflächen, und die durch Hierden ausgezeichnete Front das Thal beherrschten, zum schlichten Naturbild einen neuen, eigenartigen Reiz fügten. An die Kirche schloß sich talaufwärts der Chor, wahrscheinlich mit drei Apsiden. In ihm erhob sich der Fronaltar, in der Ehre des heiligen Augustinus geweiht⁷⁹); die andern fünf Altäre standen neben dem Sakramentshäuslein, an der rechten Chorseite, an der Nordwand, bei der Türe des Chores zur Rechten, an der Seite gegen das Kloster. Jeder Altar war seinen heiligen Patronen geweiht, und jeder barg im Innern Schätze von Reliquien, dabei Gewänder der heiligen Jungfrau, die Wiege Christi, Erde vom Jordanufer, Erde vom Grabe des Lazarus, den Stab Arons, den Chorrock St. Gotthards usw. usw.⁸⁰).

Die großen Festtage Schöntals waren der erste Mai als Tag der Kirchweihe⁸¹), der zweite Mai als der Tag, an dem die Anniversarien der Fundatoren und Donatoren aus den Häusern Froburg, Falkenstein, Bechburg, Wildenstein begangen wurden⁸²). Die Marienkapelle mit ihrem Heiligtumskreuzaltar hatte den Tag der Weihe am ersten Adventssonntage⁸³).

Durch die wechselnden Zeiten hin bot dieses Kloster Schöntal immer ein eigentümlich ergreifendes Bild. Indem es dankbar und ehrfürchtig die Kunde bewahrte von den Anfängen seiner selbst und des Gebietes ringsum, fühlte es sein innerstes Leben tief verbunden und eins mit uralten geschichtlichen Erinnerungen des ganzen Landes und empfand doch auch seine große heilige Einsamkeit.

Abseits von allen Straßen, von allen Menschenansammlungen, inmitten rauschender Wälder und weiten sonnenheller Triften, bei den Flüssen, auf denen die Falken horsteten, rings umweht vom frischen Hauche des Berglandes lebten in ihrer Klausur die Mönche.

Ihre Gottesdienste, ihr Singen und Lesen, die Kirchweihfeste, die Anniversariensfeiern, die Verehrung von Patronen und Reliquien, — eine überreiche Menge von Ordnungen und Formen der Devotion bewegte das Leben in alltäglichen Begehungen oder in feierlich wiederkehrendem Turnus. Neben der Johanneskapelle in Langenbruck war die Schöntaler Klosterkirche der viel und gewohnterweise besuchte Andachtsort für das umwohnende Landvolk, und nach Jahrhunderten noch trug daher der vom Dürrenberg zum Leutschenberg und über diesen ins Schöntal führende Pfad den Namen „Kirchweg“⁸⁴⁾.

Aber besondere Gnaden fügten noch anderes zu diesem Leben. Das waren die Verheißungen von Ablass an die unter Bereuung und Bekennung ihrer Sünden das Kloster und die Kirche Schöntal Besuchenden und mit Gaben Unterstützenden durch Papst Martin V.⁸⁵⁾, den Bischof Hartman von Basel⁸⁶⁾ und einige Kardinäle⁸⁷⁾ in den Jahren 1419, 1421, 1454.

Diese Ablässe, außerdem aber der Ruhm des Ortes selbst und der in ihm verwahrten Heiligtümer machten ihn zu einem Wallfahrtsorte, und gerne stellen wir uns vor, wie manche Trostsuchende den Weg in das schöne Tal und hier im geweihten Kirchenraume das Gesuchte fanden. Mehr noch, wie an den Tagen von Massenbetfahrten die großen Fremdenströme sich in diese Stille plötzlich ergossen. Aus der Nähe kamen sie und aus der Ferne. Vom Buchsgau stiegen sie herauf; aus Zofingen kamen sie im Jahre 1519, um durch solchen Bittgang die sie quälende Pest abzuwenden, und litten Schiffbruch bei der Fahrt über die Aare⁸⁸⁾. Auch in Basel war es im Jahre 1463

der Schrecken einer großen Epidemie, der die Menschen an die beschwerliche Wallfahrt zum Gnadenorte Schöntal trieb⁸⁹⁾. Rat und Domstift hatten die Leitung; über fünfzehnhundert Personen zogen das Land hinauf, Priester und Männer und Frauen, jede dieser Gruppen mit ihrem Kreuze; kein Innehalten noch Stehenbleiben war vom Weggange bis wieder zur Heimkehr in Basel, sondern immerwährendes Wallen, immerwährendes Singen und Lesen der Geistlichen.

Wir haben auch an diejenigen zu denken, die nicht als Klosterleute, sondern als Laien beim Kloster und von ihm leben. Als Knechte, Zinsleute, Jäger usw. Es sind ihrer nicht viele. Der siebzigjährige Heini Hafener von Schöntal im Jahre 1449 gehört zu ihnen⁹⁰⁾. Auch die Sennen in den Höfen Wald und Kilchzimmer 1431, 1471, 1491⁹¹⁾. Es sind lauter Schöntalmenſchen, aus denselben Geschlechtern, die schon frühe, nach der Gründung des Klosters, hier Fuß gefaßt haben. Sie wohnen und leben im Tale; sie wissen und fordern keine andere Welt als diese grüne eingeschlossene Tiefe, in der sie geboren worden und die ihnen das Grab bereit hält.

Wie verschieden von ihnen die schwarzen Mönche! Die sich freilich ewiger Weltflucht und Stille im Dienste Gottes geweiht haben, denen aber gleichwohl ihr Klöſterlein nur wie eine Zelle ist im ungeheuren allgemeinen Kirchengehäufse.

Sie haben den Zwang ihres Ordens und die Bewegung in ihm. Sie reisen und kollektieren in den Bistümern Basel, Konstanz, Lausanne usw.; denn ihr Kloster, „darin die Jungfrau Maria mit viel barmherzigen Gnaden und Mirakeln erscheint“, ist arm, hat Mangel an Gezierden und Gebäuden, bedarf der Handreichung frommer Christen⁹²⁾. Sie besitzen die Pfarreirechte, die Verwaltung der Sakramente, die Seelsorge und Gemeindepflege⁹³⁾. Übungsgemäß wird die Pfarre Onolzwil durch einen Bruder aus

dem Schöntal versehen⁹⁴); aber auch die Gemeinde Waldenburg⁹⁵) hat zu Zeiten ihren Pfarrer von dorthier, und ebenso die Gemeinde Eptingen⁹⁶); im Jahre 1504 löst der Basler Bischof die bisher der Kirche St. Peter in Onolzwil untertan gewesene Gemeinde Langenbruck samt ihrer St. Johanneskapelle aus diesem Parochieverband und unterwirft sie dem Kloster Schöntal, damit die Langenbrucker dort künftig von Rechtes wegen die Sakramente empfangen, Messe und geistliche officia hören, die Kindlein zur Taufe bringen, die Leichen der Gestorbenen begraben, wie dies schon seit Jahren Übung gewesen, da der Besuch der alten Pfarrkirche St. Peter unten im Thal den Langenbruckern wegen der weiten Entfernung und der schlechten Wege schwer fiel⁹⁷).

Wir lernen während dieser Jahrzehnte einzelne Conventualen, Priore (Vikare) und Schaffner in Menge kennen⁹⁸):

- 1417 Johann, Prior⁹⁹).
- 1431 Johann Eblinger, Prior¹⁰⁰).
- 1446 Stephan ze Rin, Prior¹⁰¹).
- 1452 Jacob von Hochstat, Conventbruder; er verläßt das Schöntal und will Mönch in Beinwil werden¹⁰²).
- 1454 Claus Cristian, Gehorsamer und Profesz des Klosters Schöntal, zu diesen Zeiten Leutprieester in Onolzwil¹⁰³).
- 1456 Ludwig Magd, Vicarius¹⁰⁴).
- 1459 Johann Rutschmann, Conventbruder und Schaffner¹⁰⁵).
- 1459 Niclaus Cristan, Conventbruder, zu diesen Zeiten Leutprieester in Onolzwil; ist vor achtundzwanzig Jahren und von wälischen Landen ins Kloster gekommen¹⁰⁶).
- 1462 Adam von Germersheim, Conventual zu Schöntal¹⁰⁷).
- 1470 Niclaus Cristan, Vicarius¹⁰⁸)

- 1470 Erhard, Conventbruder¹⁰⁹).
- 1471 Hans Rutschman von Arwangen, Conventual und Schaffner im Schöntal¹¹⁰).
- 1471 Niclaus Cristan von Waldenburg, Vicar¹¹¹).
- 1473 Conrad Preßler, Conventual¹¹²).
- 1482 Caspar, Vicar¹¹³).
- 1486 Moritz Seckler, Conventbruder, Kirchherr zu Waldenburg¹¹⁴).
- 1489 Caspar, Prior¹¹⁵).
- 1491 Caspar Christan von Waldenburg, Vicar¹¹⁶).
- 1492 Caspar, Prior¹¹⁷).
- 1498 Caspar Cristan, Vicarius¹¹⁸).
- (1503 nach Caspars Tode Wahl eines neuen Priors.)¹¹⁹).
- 1504 Johannes Pascalis, Prior¹²⁰).
- 1508 Hans Ostertag, Prior¹²¹).
- 1509 Johannes Ostertag, Prior¹²²).
- 1510 Philipp Stier, Prior¹²³).
- 1511 Augustin Bachmann, Conventherr und Schaffner¹²⁴).
- 1513 Lienhart Panzerring, Conventherr¹²⁵).
- 1519 Philipp Stier im Priorat durch Wendlin Bschan ersetzt¹²⁶).
- 1520 Hans Bösy, Conventual und Schaffner¹²⁷).
- 1522 Vitus Nör, Conventual, will sich aus dem Schöntal in das Kloster St. Wolfgang bei Frankfurt begeben¹²⁸).
- 1523 Peter Widmer von Grenchen, Conventherr¹²⁹).
- 1523 Jerg Zugmeier, Conventherr¹³⁰).

Das sind Namen, die meist wenig besagen. Das Menschliche, das auch im Kloster sich regt und laut wird, hat dem Schöntal nicht gefehlt; aber es würde uns ganz verborgen bleiben, wenn nicht außer jenen Namen noch anderes sich zeigte, allerhand Erwähnung von Angebühr. Nur solche ist in die Akten gekommen; was gut und groß gewesen, hat keine Bezeugung.

- 1454 Bestrafung des Schöntaler Priors Adam durch den bischöflichen Fiskal, weil er mit dem Wirte Niclaus zum Schnabel in Basel handgemein geworden ist¹³¹).
- 1508 Der Prior Johann Ostertag ist ein nachlässiger Verwalter, verläßt willkürlich das Kloster, entfremdet ihm Gefälle und Güter, macht Schulden. Nur auf Wohlverhalten wird er durch den Rat im Amte belassen und erhält eine scharfe Amtsordnung¹³²).
- 1510 Zwei aus dem Kloster zu Gernersheim entwichene Mönche, Mathis Herer und Johannes Ochsner, halten sich unbefugt im Schöntal auf; der Basler Rat befiehlt dem Prior und Convent, die beiden fortzuweisen¹³³).
- 1519 Der Prior Philipp Stier hat sich übel gehalten, im Ehebruch gelebt, des Gotteshauses Gut verprast; der Rat setzt ihn im Eschemerturm in Haft; dann erhält er Arrest in der Herberge zum Blumen; er wird vom Priorat entfernt und erhält zuletzt die Pfarrei Onolzwil¹³⁴).
- 1520 Der Conventherr und Schaffner Hans Vösy ist unter dem Vorwand einer Collectenreise auf einem Roß des Klosters davongeritten, hat das Heiltum U. L. F., auch Geldzinsrötel und Akten mitgenommen und unterwegs sich mit Frauen und andern unerbarlich aufgeführt. Ein ihm vom Basler Rat nachgesandter Bote hat Heiltum und Roß zurückgebracht, das Übrige ist mit dem Vösy ausgeblieben. Dieser geht nach Rom, verlästert dort die Basler, läßt sich dann im Land Uri auf einer Pfarrei nieder. Nun bittet der Rat die von Uri sowie den Bischof von Konstanz, den Vösy nach Schöntal zu liefern¹³⁵).
- 1522 Dominus Augustinus, quondam vicegerens prioratus in Schöntal, verspricht, daß er seine alte Jungfrau nicht mehr zu sich nehmen und sich ihrer völlig enthalten, des Gotteshauses Schöntal müßig gehen

und nicht mehr dahin kommen, vielmehr auf seiner Pfründe bleiben und ein ehrsamcs geistliches Leben führen wolle¹³⁶).

1523 Zwei Schöntaler Conventherren, Peter Widmer von Grenchen und Jörg Zugmeier, halten sich üppig und unziemlich wider priesterliche Ordnung; der Rat läßt sie fangen und nach Basel ins Gefängnis liefern¹³⁷).

Aber vergessen wir neben allen einzelnen Personen und Vorfällen nicht das viel Wichtigere, den Gang der allgemeinen Entwicklung, der das Kloster vorwärts und seinem Ende zu trieb.

Es war ein zum Teile dem Schöntal eigener Verlauf; das Kloster hatte, wie im Vierteljahrtausend seiner früheren Zeit, so auch während dieser letzten hundert Jahre, die ihm beschieden waren, die Geschicke der Klöster überhaupt zu erleben und zu erfüllen.

Zu Beginn erscheint alles bestimmt durch die Impulse kirchlicher Regeneration. Sie brachten dem Schöntal das Interesse und die kräftige Betätigung neuer Menschen. Päpste, Bischöfe, Ratsherren wurden aufgerüttelt, nahmen sich des verwahrlosten Klosters an, und frisches Leben regte sich in der Tat¹³⁸). Als das Wirksamste hiebei erscheint uns, daß die Stadt Basel in die Beherrschung des Sissgaugebietes, die sie sich erworben, nun auch die Pflege dieses ältesten Sissgaulklosters einbegreife und, im Geiste neuer Staatsideen, auf immer stärkere Übung dieser Pflege bedacht ist.

Sichtlich soll das frühere Gehenlassen nicht mehr gelten. Man ist wieder zuversichtlich, man greift ein, man ruft neuen Mitteln und Hilfskräften. Um die Mitte des Jahrhunderts beginnt eine Wiederherstellung der Gebäude; sie findet im Mai 1511 ihren feierlichen und beglückenden Abschluß durch die neue Weihung des Chores, der Kirche, des Kirchhofes, des Kreuzganges¹³⁹). Kurz vorher, im

Sommer 1508, hat die ganze Verwaltung durch einen Erlaß von Bürgermeister und Rat ihre Regelung erhalten¹⁴⁰).

Überall spüren wir die Art des damaligen Kirchenwesens. Auch in der Enge dieser armen und ländlichen Verhältnisse können die Kraft, die Reife, die Schönheit leben, zu der die Zeit alle Institutionen geführt hat.

Gesteigert ist jetzt aber auch, an der Schwelle des Zeitalters, das Widerstreben vieler gegen kirchliche Macht und ihr Tadel des Benehmens von Vertretern der Kirche. Erzesse, wie die vorhin erwähnten, bestimmen in weiten Kreisen das Urteil des gemeinen Mannes über das Schöntaler Klosterfolk.

Es sind die Beschwerden, die dem kirchlichen Wesen gelten. Andere unter dem Landvolke verbreitete Klagen sind diejenigen über Steuern, über Zehnten und Gefälle, über grundherrschaftliche Rechte, über Leibeigenschaft. Allenthalben fühlt der Bauer Ungerechtigkeit und Druck seiner Herren —, bis die Zeit erfüllt ist und gesammelter Haß und Grimm in wilden Aufständen losbricht.

Auch das Basler Landvolk erhob sich zu solcher Rebellion. Ihre ersten Opfer waren die paar Klöster: Iglingen, Olsberg, Schöntal¹⁴¹).

Der Kirchweihstag des Jahres 1525, der 1. Mai, bot wie von selbst den Anlaß. Zahlreiches Volk war nach Übung an diesem Tage von allen Seiten her im Tale zusammengeströmt, wogte um Kirche und Kloster. Wie immer nicht in Andacht, sondern voll ausgelassener Kirchweihlaune. Die Menge wuchs fortwährend, alles redete von der Gärung in den Landen, die steigende Erregung drängte gewaltsam zum Handeln und Zerstören, wendete sich mit einem Male gegen das Gotteshaus. An Widerstand war nicht zu denken. Tobend durchrannten die Bauern, im Tumulte sich immer mehr erheizend, alle Räume, Kirche, Kloster und Kapelle. Wo sie angebetet und geschwiegen und gehorcht seit Jahrhunderten, waren heute sie die

Herrn und Meister. Hervorgerissen und zerschlagen wurden die Erinnerungen alter Zeit, die Zeugnisse der Herrschaft und Dienstbarkeit. Auch viele Gegenstände der Andacht gingen in der Verwüstung zu Grunde. Die Mönche flohen.

Dies war das Ende des Klosters, im dreihundertund-achtzigsten Jahre seines Bestehens.

Dem gewaltsamen Schlusse des Klosterlebens folgte vier Jahre später, im Frühling 1529, das Ende der alten Kirche in Basel und im Baselgebiet überhaupt.

Um in der Einöde Leben zu gründen, der Andacht zu Gott ein Haus zu bauen, war vor Jahrhunderten hier im Schöntal die ehrwürdige Kirche errichtet worden. Jetzt waren ihre Altäre umgeworfen, ihre Messfeier verboten. Keine Muttergottes herrschte mehr über Kloster und Tal. Keine Brüder waren mehr da, keine Wallfahrer kamen mehr. Der Horengesang und die Glocke schwiegen. Alles war von jetzt profan, war ein anderes als bisher. In ewiger Wahrheit und Schönheit weiterdauernd nur die Natur.

Sofort nach Durchführung der kirchlichen Reformation in Basel kam es zum Übergange des Schöntals in die Verwaltung des Spitals. Völlig im Zusammenhange der allgemeinen Gedanken über Behandlung des alten Kirchen- und Klostersgutes durch den reformierten Staat Basel. Der hiebei durchweg geltenden Meinung, daß bei der weltlichen Verwaltung dieses Gutes vor allem Zweck der Kirche und der Armenfürsorge zu berücksichtigen seien, entsprach hier beim Schöntaler Gute dessen Zuweisung an die größte und älteste Armenanstalt Basels, das Spital¹⁴²⁾. Unter dessen Verwaltung finden wir das Schöntal von der Reformation an während eines Zeitraumes von mehr als dreihundert Jahren.

Zunächst hatte Basel noch mit der Sicherung dieses Gutes und mit der Erledigung von allerhand Ansprüchen Dritter zu tun. Daß der alte Mümliswiler Pfarrer Ulrich

Berger im August 1529 seine vor Zeiten ins Schöntal gestifteten achtzig Gulden zurückverlangte¹⁴³), oder der Prädikant in Schöffland Peter Widmer, ein ehemaliger Conventual (s. oben S. 24), Begehren hatte, war weniger erheblich als die Reklamationen des ewig quälerischen Nachbarn Solothurn; wiederholt reklamierte dieser Stand die Zehntquarten zu Schöntal und Langenbrud¹⁴⁴), und im Jahre 1526 griff er sogar auf den alten Streit über die Grenze von Siggau und Buchsgau und wollte Schöntal, weil zum Buchsgau gehörend, an sich ziehen; seine Absicht war, das verödete Kloster mit Beinwiler Brüdern neu zu bevölkern. Es war ein Versuch, der natürlich mißlang und auch der letzte seiner Art gewesen zu sein scheint. Wir hören keine solche Anfechtungen von außen mehr¹⁴⁵).

Nun von dieser Seite her alles beruhigt ist, haben wir zu sehen, auf welche Weise das besondere Schöntaler Dasein in das Ganze des öffentlichen Zustandes von Basel eingefügt wurde.

So beschränkt, im Vergleiche mit andern Gotteshäusern, die Verhältnisse des alten Schöntales auch waren, im letzten Jahrhundert seines Bestehens hatte sich doch unter der guten Aufsicht des Basler Rates und des Servitenordens ein Klostervermögen gebildet, das dann als nicht unansehnlicher Komplex durch die Spitalbehörde zu Basel in Verwaltung genommen werden konnte. Es bestand aus dem Schöntaler Gebiete, aus Rechten, Gefällen usw.

Zunächst wurden aus diesem Komplex die Höfe Dürstel, Dürrenberg, Bilsstein und Spital ausgeschieden; sie gingen nicht an das Spital über¹⁴⁶).

Im verbleibenden Lande bildete einen besondern Vermögens- und Verwaltungsteil das Schöntaler Senngut, gebildet durch die Kirche und die Klostergebäude samt einem Umschwunge von Weiden und Wäldern, dessen Grenze vom Brücklein am Langenbrucker Wege über den

Dürstelberg bis zur Grenze des Milchzimmers, dann über den Steinenberg und die Schattenweide an die Landstraße und von dieser über Krähegg zum Brücklein lief.

Einen weiteren Bereich hatte das große Schöntaler Klostergut, außer dem soeben genannten Senn gute noch die Höfe Rehr, Milchzimmer, Schattenberg, vorderer und hinterer Wald umfassend¹⁴⁷).

Rechnungen und Akten des Spitals zeigen uns in eingehender Weise die weiten Funktionen dieses Besitzes und die Art seiner Besorgung und Nutzung. Sie lassen uns, über die das Senn gut allein betreffenden Buchungen hinaus, erkennen, wie ausgedehnt der ganze unter dem Namen Schöntal zusammengefaßte Betrieb war. Nicht nur um den Ertrag der verschiedenen Sennhöfe handelte es sich, sondern auch, alten Stiftungen zufolge, um eine Menge da und dort fallender Geldzinsen, sowie um die Korn-, Haber- und Weizehnten in Langenbruck, Waldenburg, Oberdorf, Niederdorf, Hölstein, Bennwil, Liedertswil, Sitterten, Arboldswil, Lampenberg, Arxhof, Ramlinsburg¹⁴⁸). Diesen vielartigen Einnahmen standen mannigfaltige Ausgaben gegenüber: neben den Kosten von Unterhalt und Betrieb der altschöntalischen Sennhöfe selbst noch solche für die außerhalb des Schöntalgutes gelegenen Höfe und Güter Belchen, Ulmatt, Bogental, Papstberg. Aber auch noch besondere, mit jenen Rechten und Einkünften verknüpfte Lasten und Leistungen, in denen zum Teil uralte Willensakte in einer modernen Welt weiterzuwirken und Nutzen zu bringen vermochten: Zahlungen an die Besoldungen der Pfarrherren zu Langenbruck, Waldenburg, Bennwil, zu Zeiten auch Oberdorf, Reigoldswil, Breßwil; Zahlungen an die Besoldungen von Siegrist und Schulmeister zu Langenbruck, Bennwil, Oberdorf; Zahlungen für Brot und Wein der Kommunionen zu Langenbruck; Zahlungen an Bau und Unterhalt der Kirche in Langenbruck und der Pfarrhäuser in Langenbruck, Waldenburg, Bennwil, des

Kornhauses und des Schöntaler Hofes in Waldenburg, der Trotte und des Weiher im Oberdorf; Zahlungen für die Wucherstierhaltung in Oberdorf.

Was vor Jahrhunderten die Stiftergrafen, Edelleute und Dörfler dem Kloster bestimmt hatten, um das Heil ihrer Seelen zu fördern, den Gottesdienst zu verherrlichen, den eingeschlossenen Brüdern und Schwestern Gutes zu tun, kam jetzt, nachdem die Form des Klosters gebrochen war, auf neue Weise der Kirche Gottes und dem gemeinen Wesen zu Nutzen.

Als reichgeformter Komplex von Pflicht und Recht, von Bestimmtheit und Daraufangewiesensein, liegt diese Schöntaler Verwaltung in all ihrem Ernst, ihrer Größe, ihrer Frische und Erregtheit vor uns ausgebreitet. Als eine Sache für sich im allgemeinen Gange der Staatskräfte. Gefaßt in festen Brauch und feste Form, aber stets umspielt von allen Bewegungen und Reizen des Lebens. Eine Gesamterscheinung mannigfacher Funktionen, in ihrer ehrwürdigen Beständigkeit begleitet durch den Wechsel der Tage und der Jahreszeiten, den Verfall und das Wiedererstehen der Dinge, den Wandel der Menschen.

Vom Zustande der Gebäude des Klosterhofes beim Übergang an das Spital, ums Jahr 1530, erfahren wir nichts. Aber wir haben der vielleicht starken Beschädigungen zu gedenken, die beim Klostersturme im Mai 1525 waren verübt worden; und später wird berichtet, daß das Pfliegamt des Spitals die „anfänglich sehr geringen und schlechten, meistens von Holz bestehenden Gebäude“ in guten und schönen Stand gebracht habe¹⁴⁹).

Erst in den 1580er Jahren wird uns die ganze Gebäudegruppe gezeigt¹⁵⁰): außer der alten Kirche und dem Kreuzgange, das Meyerhaus (eine große Stube und sieben Kammern enthaltend), das neue Haus (eine Stube, eine Kammer, das „Sennhaus“, einen Käsgaden und einen Zigergaden enthaltend), der Roßstall mit Wagenhaus, die Mühle.

Zehn Jahre später sehen wir neben diesen Häusern noch eine Säge; auch ist das neue Haus jetzt erweitert und umschließt außer der Stube noch drei Kammern¹⁵¹⁾.

In der Zwischenzeit ist also manches gebaut und erweitert worden; es war die Zeit des Schaffners Hans Jacob Theyr.

Was heute als Hauptbaumasse uns vor Augen steht, war somit zu Ausgang des XVI. Jahrhunderts schon vorhanden. Damals und später wurden die Gebäude des heute „hinteres“ oder „großes“ Schöntal genannten Lehens unter dem Namen „Kloster“ zusammengefaßt; dem Hauptgebäude des „vordern“, „kleinen“ Schöntals von heute entspricht zum größern Teile das frühere „neue Haus“, in den Inventaren zuerst 1588 genannt; auf die Zeit seiner Entstehung weisen die Jahreszahlen 1577 über der hintern Türe und an der nahen Hausecke, 1588 am Deckenbalken einer Stube im obern Stock, 1597 am Deckenbalken der ehemaligen Küche, über der Türe dieser Küche zum Nebenraum, und über Eingangstür und Fenster der vorderen Front.

Von späteren Änderungen dieses Zustandes verdient Erwähnung der Bau des Jahres 1649. In diesem Jahre hatte Peter Sträl der Maurer „den gibel an der neuen behausung im Schöntal, alwa das tächlin gewesen, aufzumauren, das tach hinwegzuthuen und dann bey der stägen die rigelwändt, so außengefallen, wieder zue machen, wie auch das tach am stall in dem hoff einzudecken“¹⁵²⁾. Dieses neue Gebäude scheint der noch heute stehende sog. Keller zwischen dem vorderen Haupthause und der Straße zu sein, oder zum mindesten ein Teil desselben, da an dem gegen die Straße stehenden Kellerfenster dieselbe Jahreszahl, 1649, eingehauen ist.

Aber am Plaze dieses Kellers, oder eines Teiles desselben, muß die ehemalige Marienkapelle gestanden sein, die in den Rechnungen „kleine Kirche“ im Gegensatz zur „großen Kirche“ genannt wird und der im Jahre 1655

der Zimmermann ein neues „Glockenstühlin“ macht¹⁵³). Sie ist samt diesem Glockenstuhl noch deutlich erkennbar auf dem Plane Georg Friedrich Meyers von 1682.

Kreuzgang und Turm werden zum letztenmal im Jahre 1681 genannt¹⁵⁴). Der Kreuzgang befand sich jedenfalls in der Nähe der alten Kirche. Der Turm stand, wie Meyers Plan zeigt, über der Küche im Meyerhaus, dem „hintern“ Schöntal; die ihn stützenden Strebepfeiler sind noch heute zu erkennen. Laut den alten Inventaren war dieser Turm noch zu Ende des XVI. Jahrhunderts mit zwei Doppelhaken armiert.

Die Kirche, zum Unterschiede von der Kapelle zuweilen die große Kirche genannt, diente als Magazin für allerhand haus- und landwirtschaftliche Geräte. Aber im Jahre 1644 beschloß das Pfliegamt, nach Beratung des Lohnherrn Theodor Falkeisen, in diese Kirche einen Brennofen für Ziegel einzubauen¹⁵⁵). Im Gedanken an die zahlreichen Bauarbeiten, die auf Kosten des Klosters in Sennhöfen, Pfarrhäusern usw. auszuführen waren, erschien als vorteilhaft, das Baumaterial selbst herzustellen und im Schöntal wie eine Sägemühle so eine Ziegelei zu besitzen und zu betreiben. Der schicklichste Platz hiezu fand sich in der geräumigen alten Kirche, und im Jahre 1645 wurde dieser Bau ausgeführt. Der Langenbrucker Maurermeister Peter Sträl hatte „den neuen Ziegelofen in der alten Kilchen in dem niederen ecken inwendig, der lenge nach acht, breite sieben, der höche sechzehen Schue vom boden uffzumauren“; „weilers . . . von dem felsen inwendig, allwa der neue Ziegeloffen stehen solle, wegzubrechen.“ Zwei Gewölbe sowie „Büge“ wurden in diesem Ziegelofen gemacht, sodann eine Leimgrube aufgetan, das nötige Gerät an Ziegelbrettlein, Wasserbocken, Leimwagen, Ziegelwagen usw. angeschafft. Namentlich aber ein eigener Ziegler bestellt. Als solche Ziegler im Schöntal werden uns genannt:

- 1645 Jakob Heinemann von Liestal.
 1648—1658 Uli Grieder von Brehwil.
 1659 Uli Grieder und Peter Frölich.
 1660—1669 Jacob Fluri von Balstal¹⁵⁶).

Zugleich erhielt die Kirche ein neues Schindeldach durch Jacob und Baschi Baumann, die Schindelmacher von Bennwil, im Jahr 1647; nur über dem Ziegelofen wurden Ziegel gedeckt, für Eindeckung des ganzen Kirchendaches mit Ziegeln erwies sich der Dachstuhl als zu schwach¹⁵⁷).

Noch im selben Jahre 1645, da der Ofen gebaut worden, konnten die ersten in ihm gebrannten Ziegel, Backsteine u. dgl. an Sennhöfe, Pfarrhäuser usw. geliefert werden. Zwanzig bis dreißig Klafter Holz wurden jährlich in diesem Ofen verbrannt, und fast ununterbrochen erhalten wir auch die Buchungen über die „Brände“ und ihre Ergebnisse:

- 1652/53: 23700 Ziegel und Backensteine.
 1654: 11540 Ziegel, Backensteine und Blättlin.
 1655: 6000 Dachziegel, 400 Raminsteine.
 1656: 10500 Dachziegel, 800 Raminsteine.
 1657: 15500 Dachziegel, 1500 Raminsteine, 91 Holzziegel,
 300 großschühige Blatten.
 1658: 4290 Dachziegel, 660 Backen- oder Raminsteine.
 1659: 20000 Dachziegel- und Raminsteine.
 1660: 5100 Dachziegel.

Für die schon im Jahre 1588 genannte Mahlmühle im Schöntal wurde in den Jahren 1648 und 1649 ein neuer Kanal und Ablass gebaut und ein neues Mühlrad erstellt. Im Jahre 1725 führte Claus Eschenbacher der Schöntalmüller eine neue Wasserleitung aus¹⁵⁸). Aber bald darauf wurde die Mühle, „weil nicht genug Wassers vorhanden war“, abgebrochen, der Mühlenbetrieb eingestellt¹⁵⁹).

Zu Ende des XVII. Jahrhunderts war diese Mühle, wie der Plan Meyers zeigt, an einem Wasserlaufe gelegen, der unterhalb der Vereinigung von Schöntalbach und

Waldbach aus dem Bache abgeleitet war und weiter unten wieder in den Bach einmündete, zwischen dem Langenbrucker Wege und dem Abhang. Neben der Mahlmühle war die Säge. Im Jahre 1588 war diese Säge noch nicht als vorhanden bezeichnet worden, aber im Jahre 1593 stand sie¹⁶⁰). Wiederholt buchen die Rechnungen Ausgaben für sie, neue Beschindelung ihres Daches 1647, Verbesserung ihres Schaltrades 1647, Bau von Kanal und Abfluß 1648 und 1649, Erneuerung von Räneln, Rad und Wendelbaum 1652, Reparierung des Wasserrades 1718 usw. Der Senn des vordern Lehens war verpflichtet, die Säge zu unterhalten, auch lag ihm ob, auf ihr das erforderliche Holz für alle Spitalhöfe in dieser Gegend und für das Langenbrucker Pfarrhaus unentgeltlich zu sägen und zu transportieren. Es war dies eine zuweilen empfindliche Last, und im Jahre 1804 beschwerte sich in der Tat Martin Schneider hierüber und bat um Entschädigung; er habe viele Mühe damit und müsse oft lange Zeit hindurch zwei seiner Knechte zum Sägen, Führen der Stämme, Schichten und Verladen des Holzes usw. verwenden¹⁶¹). Im Jahre 1811 sollte die Säge durch die Brüder Rickenbacher, Säger in Zeglingen, neu erbaut werden; aber schon zwölf Jahre später wurden wieder Reparaturen nötig. Als daher im März 1828 Hans Jacob Schneider in Langenbruck sich geneigt zeigte¹⁶²), die Schöntaler Säge zu kaufen und auf seinem Lande außerhalb Langenbruck unweit der neuen Lohstampfe des Großrat Buser wieder aufzurichten, trat das Spitalpflegamt auf den Vorschlag ein. Die Säge wurde an Schneider verkauft.

Zahlreich sind die Erwähnungen der verschiedenen Scheunen des Schöntals¹⁶³). Im Jahre 1648 handelte es sich um den Abbruch von zwei alten, den Bau von zwei neuen Scheuern. Um Dachreparaturen an der „Niedereren Scheuer“ 1647, an der „Viehscheuer“ 1647 und 1653. Im gleichen Jahre 1653 erhielt die „Scheuer ob der Säge“

einen neuen Dachstuhl, die „Ziegel“- oder „hintere Scheuer“ neue Rafen, Schilt, Schwellen usw. 1727 mußte die „obere Bodenscheuer“ repariert werden und hatten die Zimmerleute mit der „Saleckscheuer“ zu tun. 1765 baute Heinrich Heckendorn, der Maurer von Langenbruck, dem Schöntalfenn Martin Jenni beide Melkhütten in der weißen und vordern Weide. In solcher Weise, mit unaufhörlichen Ausgaben, ging es weiter bis zum Ende der Spitalzeit. 1805 wurde eine Wiederherstellung der verfaulten Brunnleitung in der Saleck nötig und 1810 eine Reparatur der „Klosterscheuer“ durch den Zimmermann Martin Plattner. Neben dem Bau eines neuen Schafstalls der „innern“ Scheuer 1829 und der Erneuerung des vom Frost zersprengten Brunntroges bei der „nidern Schindelscheuer“ 1830 war die große Leistung dieser späten Jahre der Bau der Leutschenberghütte, der durch Maurermeister Diemand von Holderbank 1829 ausgeführt wurde. Bei der amtlichen Schätzung der Gebäude im hintern Schöntalgute, die im Juni 1831 vorgenommen wurde, kamen außer den Gebäuden des Klosterhofes selbst folgende außerhalb gelegene Scheuern in Betracht: die Ziegelscheuer, die Schindelscheuer, die Kälberscheuer, die Melkhütten in der weißen Weid und in der Klus; von diesen waren die Schindelscheuer und die beiden Melkhütten in der weißen Weid und in der Klus mit Schindeln bedeckt, alle andern mit Ziegeln¹⁶⁴).

Hier ist auch die Ziegelhütte zu nennen. Auf die Länge mögen sich beim Betriebe des Brennofens in der alten Kirche allerhand Mängel ergeben haben. Er war enge, schwer zugänglich, vielleicht auch feuergefährlich; und endlich entschloß sich das Pfliegamt zu einer gründlichen Besserung¹⁶⁵). Im selben Jahr 1682, das dem Schöntal überhaupt eine erhöhte Fürsorge der Behörde durch eine vollständige Steinsatzung an den Grenzen und Ausarbeitung eines genauen Planes über das ganze Gut (durch Georg Friedrich Meyer) brachte, kam es zu einer durchgreifenden

Erneuerung der Ziegelei: anstatt des Ofens in der Kirche wurde eine eigene Ziegelhütte gebaut, geräumig und mit einer dem Gewerbe viel besser entsprechenden Einrichtung, als in der dunkeln Kirche möglich gewesen war. Sie lag unweit dem Kloster, zwischen dem Kilchzimmerweg und den Weihern. Ein Bau, der das Bild des Tales durch eine eigenartig malerische Erscheinung bereicherte. Nur ein Eckstein und ein mächtiger hölzerner Tragpfeiler, beide mit dem Datum des Baues 1682 bezeichnet, halten die Erinnerung an das Gebäude fest; es wurde im Jahr 1906 abgebrochen.

Endlich wird auch den Weihern gelegentliche Erwähnung zu Teil, seit den 1740er Jahren in ihrer Mehrzahl, wobei vom größern Weiher, vom hintern Weiher usw. die Rede ist¹⁶⁶). Schon der Plan Meyers von 1682 hatte zwei Weiher aufzunehmen, und wir dürfen glauben, daß sie schon in der Klosterzeit bestanden. Wie damals, so dienten sie auch in den neuen Verhältnissen der Fischzucht. Im Jahre 1745 verehrte der Landvogt Wagner auf Schloß Waldenburg dem Spital 53 Sehlingsforellen in die Schöntalerweiher, und im Jahre 1786 wurden durch das Pflegamt 100 Forellen vom Langenbrucker Bärenwirt Jacob Bader gekauft und im Schöntal eingesetzt. Im untern Weiher zeigt Meyers Plan von 1682 einen in der Mitte des Spiegels stehenden Stock, vielleicht ist dies der laut Schöntalrechnung von 1648 damals angefertigte „Rümpfel“.

Auf Bauten, Erweiterungen, Renovationen usw., von denen wir sonst nichts wissen, deuten wohl die Jahreszahlen, die wir heute da und dort an den Schöntaler Gebäuden finden:

1687 an der östlichen Siebelseite der Kirche an der Stelle des ehemaligen Chorbogens.

1740 an einem Dachbalken der Hofseite des Jennihauses, in Spiegelschrift.

1740 an einem der Fenster der Hofseite des Jennihauses.
1753 an der Türe des „Schneiderschen Kellers“ gegen den Jennihof.

Die ersten Jahrzehnte der neuen Zeit Schöntals, nach dem Schlusse des Klosters, waren eine Art allmählicher Konsolidation; die Beteiligten mußten sich erst zurechtfinden.

Seit dem Januar 1531 sehen wir das Basler Spital, als Inhaber des Schöntaler Gutes, hier oben wirtschaften¹⁶⁷). Es handelte dabei durch den Spitalmeister, über dem zwei vom Rate bestellte Pfleger und Verwalter des Schöntals, 1536 Hans Rudolf Frey und Konrad Schnitt, 1538 Hans Rudolf Frey und Fridlin Ryff, und von ca. 1540 an die vom Rate bestellten Spitalpfleger die Oberleitung hatten.

Zu Beginn war die Verwaltung des Schöntals durch das Spital Selbstverwaltung, in Regie; die Pfleger bestellten hiefür einen Schaffner und einen Meyer.

Als solche Schaffner werden genannt:

1539 Jörg Bugmeyer¹⁶⁸).

1552 Jörg Bugmeyer, Bürger zu Waldenburg¹⁶⁹). (Jörg Bugmeyer ist uns s. Z. als Schöntaler Conventual im Jahre 1523 bekanntgeworden.)

1571 Ulrich Schad, Bürger zu Oberdorf¹⁷⁰).

1588 Ulrich Schad zu Oberdorf¹⁷¹).

1593 Hans Jacob Thür¹⁷²).

1597 Hans Jacob Theyr¹⁷³).

1598 Hans Jacob Thür¹⁷⁴).

Als Meyer:

1535 Burkhart Rüdin¹⁷⁵).

vor 1575 Hans Heckendorn¹⁷⁶).

1588 Martin Heckendorn¹⁷⁷).

Der Schaffner hatte den Spitalpflegern, die ihn stellt, gehorsam zu sein; er sollte alle Gefälle in Geld, Korn, Haber, Wein usw. einziehen, die ihm notwendigen Bücher

und Schriften gut verwahren, auch über alles Einnehmen und Ausgeben jährlich den Pflegern Rechnung ablegen¹⁷⁸). Der ihm unterstellte Bereich war das große Schöntalgut, von dem oben die Rede gewesen ist, und es war nicht jedenfalls seines Amtes, im Schöntal zu wohnen.

Der Meyer dagegen, der für das Sennengut bestellt war, wohnte hier im Kloster. Er führte den Betrieb im einzelnen, verwaltete das Gut, nahm beim Amtsantritte Gebäude, Hausrat und Viehstand in Gewalt und Verantwortung, auf Grund genauen Inventars. Das älteste erhaltene solcher Inventare, am 17. Juni 1588 abgefaßt, zählt die dem Meyer Martin Heckendorn übergebene Habe auf, als Viehstand 57 Milchkühe, 3 Wucherstiere, 69 Kalbeln, 22 Fafelschweine¹⁷⁹).

Erst der Schaffner Hans Jacob Theyr scheint gleichfalls im Schöntale gewohnt zu haben. Er hieß in besonderer Weise „Hauschaffner“ und übernahm auf Verenatag 1593 von des verstorbenen Meyers Martin Heckendorn Witwe Hausrat und Werkzeug¹⁸⁰). Ihn, der zugleich, neben der Schaffnei, die Stelle des Meyers versah, sehen wir im sogenannten neuen Hause wohnen. Doch war seine durch allerhand Neuerungen ausgezeichnete Amtszeit nicht von langer Dauer — im Mai 1598 zog er ab¹⁸¹), und als Meyer kam Daniel Kenzler von Selterkinden ins Schöntal. Dieser übernahm das Gut und sämtliche Gebäude, auch das neue Haus, und den Hausrat samt der Viehherde¹⁸²).

Von einem Schöntalschaffner ist seitdem nie mehr die Rede. Nur ein Meyer waltete fortan auf dem Gute. Er besorgte nur dieses, das Sennengut. Die Verwaltung des Schöntals im weitern Sinne, bisher Sache des Schaffners, lag von jetzt an dem Zentralbeamten des Spitals, dem Oberschreiber, ob.

Mit dieser Änderung der leitenden Stelle verband sich eine Änderung des Betriebes. Das Spital hatte bis

jetzt die Bewirtschaftung des Senngutes Schöntal durch seine Beamten selbst besorgt; daher auch die Verkäufe von Eieren und Produkten durch seine Rechnungen gingen und als Einnahmen gebucht wurden. J. B. im Jahre 1578: 1 weißer Hengst, 1 Stier, 3 Rühe, 2 Mastrinder, 29 Kälber, 27 Zentner Anken, 38 Zentner Käse. Seit dem Jahre 1598 aber trat, mit dem Abgange Theyrs und dem Aufzuge Kenzlers, an Stelle des früheren Regiebetriebes das Pachtverhältnis. Die Spitalpfleger gaben das Schöntal dem Meyer in Pacht¹⁸³), wobei außer dem Senngut mit aller seiner Zugehör an Ställen, Gütern, Wunn und Weide, jeweilen auch der Viehbestand (1598: 51 Melkkühe, 2 Wucherstiere, 15 Stücke zweijähriges Gurstvieh, 9 Jährlinge, 23 Saugkälber, 10 Schweine, 4 Stutpferde) mit in Pacht gegeben wurde. Die Bestimmung dabei war, daß „Nießung und Aufwachs“ der Güter, des Hornviehs und der Schweine dem Pächter allein gehören, von den Stutpferden aber sowohl Aufwuchs als Abgang jeder Partei zum halben Teile zukommen sollten. Als jährlicher Pachtzins wurden je 25 Zentner Anken und Käse und 250 Pfund guter Baselwährung festgesetzt.

Wie lange diese Ordnung für Verpachtung der Viehherde gehandhabt wurde, ersehen wir nicht; in der Hauptsache aber blieb dieses Pachtverhältnis überhaupt bestehen bis ins neunzehnte Jahrhundert. Hiemit mochte zusammenhängen, daß im Jahre 1604 zahlreiches Hausgeräte besserer Art (Bankkissen, Tischlaken, „üglechte“ Tisch- und Handzweheln, kupferner Schankkessel, Lehnstuhl und Lehnen-scabellen, vier Duzend eherne Teller, zwei Duzend hölzerne Schüsseln, ein zusammengelegter Tisch usw. usw.) aus dem Schöntal nach Basel geschafft wurden, wohl Stücke aus der Schaffneizeit Theyrs und zum Teil noch aus der alten Klosterzeit stammend. Alle diese Dinge zog die Spitalverwaltung in Basel an sich; das Schöntal war von jetzt an überwiegend bäurisch ausgestattet.

Als Schöntalmeyer oder Schöntalsennen werden uns zunächst lauter Angehörige des Geschlechtes Heckendorn genannt.

Diese Heckendorn waren in früherer Zeit mit dem Hof im Kilchzimmer beliehen. Von 1538 an erscheint dort als Senn Niklaus Heckendorn¹⁸⁴⁾, dessen Erben nach seinem Tode 1575 für ihre Ansprüche vom Spital abgefunden werden mußten. Sein schon vor dem Jahre 1575 gestorbener Sohn Hans Heckendorn war Meyer im Schöntal gewesen¹⁸⁵⁾; dessen Sohn Martin erhielt nach dem Tode des Großvaters den Sennhof Kilchzimmer geliehen und dann, wie schon erwähnt, im Jahre 1588 das Schöntaler Gut, auf dem er bis zum Jahre 1593 blieb.

Niklaus Heckendorn d.
ä. im Kilchzimmer
† 1575
seine Witwe Maria
Wanzenried heiratet in
zweiter Ehe den Hans
Bläsi von Aldermanns-
dorf.

Hans Heckendorn, Me-
yer im Schöntal ist 1575
tot.

?

Martin Heckendorn 1575
Meyer im Kilchzimmer.
1588 Meyer im Schön-
tal † 1593.

Claus
Barbara
heir. Hans Hefelsinger
von Ruchepfingen.
Baschi
Katharina
Elsbeth
Anna

Chrschona Heckendorn
heir. Claus Meuri.
Adelheid
heir. Claus Regenmaß
von Lampenberg
Anna
heir. Ulrich zum Stich,
wohnhafte im Dürstel.
Margreth
heir. Erhart Knecht,
Burger von Basel.
Agnes
heir. Onofrion Werlin,
Burger von Basel.

Theyr und Renzler unterbrachen die Reihe, dann aber von 1613 an folgten sich lauter Heckendorne im Schöntaler Meyertum¹⁸⁶):

Daniel, aus dem Kilchzimmer, Sohn des Claus, 1613—1641¹⁸⁷).

Jacob, Bruder des Claus im Kilchzimmer,

Sohn des Daniel 1641—1667¹⁸⁸).

Daniel 1672.

Claus, Bruder des Martin 1672—1673.

Segen Ende der 1690er Jahre wurde das bis dahin einheitlich gewesene Hofgut in zwei Lehen geteilt¹⁸⁹). Wir haben es fortan mit zwei nebeneinander wirtschaftenden Schöntalsennen zu tun und durch sie mit den Familien Schneider und Jenni. In diesen beiden alten landfässigen Familien erbten sich über zwei Jahrhunderte hin die beiden Schöntallehen.

Die Schneider kommen früh als Einwohner von Langenbruck vor.

1667 ein Claus Schneider auf Bilstein¹⁹⁰),

1682 ein Hans Schneider aus dem Dürrenberg¹⁹¹),

1722 ein Martin Schneider, Besitzer des Dürrenbergs¹⁹²).

Im selben Jahre 1722 wird zum ersten Male der „Beständer und Lehenmann des einten Schöntalgutes“ Heinrich Schneider genannt¹⁹³).

Die Jenni dagegen hatten seit Alters ihre Heimat in den Sennbergen¹⁹⁴):

im Wald ein Sil[g] Jenni 1614.

„ „ „ Durs Jenni 1621—1660.

„ „ „ Silg Jenni 1667.

„ „ „ Martin Jenni 1672.

„ „ „ Hans und Silg Jenni 1682¹⁹⁵).

„ „ „ Jacob Jenni 1774.

im Belchen ein Martin Jenni 1648—1653.

im Spittel ein Jacob Jenni 1652.

„ „ „ ein Hans Jenni 1682¹⁹⁶).

„ „ „ Joggi und Martin Jenni 1756.

Der vorhin genannte Heinrich Schneider der Schöntalmeyer, in den Akten auch kurzweg „Schöntalheinrich“ genannt, hatte das eine Lehen, das vordere, nachweislich von 1722 bis 1765¹⁹⁷⁾, vielleicht schon in früherer Zeit auch, inne, und wir nehmen deutlich wahr, wie dieser offenbar vielbewährte und angesehenere Mann seit den 1740er Jahren dem Spitalpflegamt als Vertreter und eigentliche Vertrauensperson Dienste leistete, die über sein Meyertum weit hinausgingen. Er hatte die sämtlichen dem Schöntalgut zehntpflichtigen Bänne vor der Verlehnung zu besichtigen, die Zehntfrüchte zu messen und auf dem Waldenburger Kornhaus in Empfang zu nehmen, Wetterschäden zu schätzen, Bauarbeiten an den Pfarrhäusern in Langenbruck, Bennwil usw. zu beaufsichtigen, u. dgl. m.

Nach seinem Tode wurden die meisten dieser Funktionen dem andern Schöntalsenn Martin Jenni übertragen, den wir seit dem Jahre 1746 auf dem hintern Lehen sitzen sehen. Im Jahre 1777 starb er, und ihm folgte sein gleichnamiger Sohn.

Und so fort. Wie im XVI. und XVII. Jahrhundert das Schöntaler Meyertum durch Generationen der Heckenborn sich weitergeerbt hatte, so gehörte es nunmehr, in zwei Lehen zerlegt, den beiden Familien, die bis ins XX. Jahrhundert sich von Geschlecht zu Geschlecht durch einen Martin Schneider und einen Martin Jenni vertreten ließen.

Neben diese Lehenleute trat seit dem Jahre 1758 der vom Spital bestellte Waldmeyer ins Schöntal¹⁹⁸⁾. In Anlehnung an die neue obrigkeitliche Waldordnung vom 13. März 1758, die dann am 14. März 1816 erneuert wurde, war diese Beamtung geschaffen worden. An Stelle der bisher üblichen Freiheit und Willkür in der Benützung der Schöntaler Waldungen sollte nun eine feste Ordnung treten. Dem Waldmeyer war die Aufsicht auf diese Waldungen, die Zuweisung von Holz an die Spitalfennen, Pfarrherrn und Gewerbsleute, die Sorge für Aufforstung, Säuberung usw. übertragen. Er bezog eine jährliche Besoldung vom Spital.

Aber dies alles ist nur Kulisse, bedeutet nur Rahmen, Recht und Form. Indem es sich, von Jahrhundert zu Jahrhundert, jedem Tage gemäß, um bewegte, wechselnde Erscheinung und That schließt, ist der wunderbare Reiz dieses immer jungen Geschehens begründet inmitten der ehrwürdigen Gebäude, der ewigen Berge.

Es ist das Leben im Schöntal, das heut unser Leben ist, und dessen Atem wir auch im Vergangenen noch zu spüren glauben. Sehr wenig Helles und Bestimmtes freilich lassen uns die Überlieferungen wahrnehmen. Aber wir ahnen doch, daß eine Fülle von Erlebnis auch dies stille Leben der Bergbauern von jeher begleitet hat.

Mehr als anderswo tritt hier die Natur dem Menschen nahe, wird in der Einsamkeit dieses Tales vernehmbar mit ihren seltsamen Lauten, ihren Kräften und Geheimnissen. — „Wenn anderes Wetter werden wollte, und der Wind ging, rieb er oben im Wald die Hölzer aneinander, daß es gihnte und girte; da sagten die Leute im Schöntal: hörst's wieder, 's Rehgschrei, 's gibt ander Wetter.“ — „Weil aus alter Zeit so viele Tote im Schöntal begraben liegen, begegneten Einem hier oft die Unghür, die Gespenster, mit abgeschlagenen Köpfen usw.“ — „Wie die Windfahne auf der Kirche nachts kreischte, stürzte der spät heimkehrende Knecht zu dem im Tonn schlafenden Knechte, schreckensbleich, und ruft: „hört ihr 's Kirchenschrei?“ — „Im Saleckstalle wurde eine Kuh krank, sie galt als verhext, und der für Hilfe in solchen Fällen berühmte Kappi, ein Bauer im Oberdorf, wurde herbeigerufen. Er kam und malte der kranken Kuh und den neben ihr stehenden Kühen schwarze Kreuze auf die Stirnen mit Erdöl. Dann schnitt er der Kuh Haare ab und legte diese in zwei Fläschlein; das eine nahm er zu sich, für das andre bohrte er in eine neben dem Bach in der Matte stehende Esche ein Loch und legte das Fläschlein unter Anrufung der drei höchsten Namen darein, darüber einen Zapfen aus Holz, dem der

Meister Schneider während der nächsten Tage täglich ein paar Streiche geben mußte. Aber nach kurzer Zeit verreckte die Kuh, und Kappi hatte für seine Hilfe zwanzig Franken erhalten.“ —

Wie manches wirkte auch sonst allezeit in das Leben der Schöntalleute hinein: zu dem, was die Natur erschafft und gewährt, traten menschliche Ordnungen. An die altvergangene Klosterzeit erinnerten noch Mauern und Bildwerke und Sagen. Nicht Ausgang von Gesittung und Bodenkultur allein, nicht Ort ununterbrochenen Gottesdienstes allein war das Kloster gewesen, sondern auch Zuflucht für Trostsuchende, für Bedürftige und Hungernde. Noch in später Zeit konnten hie und da auf den Schöntaler Wegen stille ernste Leute aus dem Solothurner Biet betroffen werden, die zur alten Kirche im Schöntal pilgerten, wie ihre Väter und Vorfäter einst getan¹⁹⁹). Und lange noch lebte der Dienst der Mönche an der Armut weiter in der Austeilung von Brot durch den Schöntalmeyer zu bestimmten Zeiten stattfindend im Hofe bei der durch das Steinbild eines Wecken bezeichneten Mauerecke²⁰⁰).

Die alte Klosterspende blieb. Aber das Kloster selbst war vergangen, und statt seiner Prioren geboten jetzt im Schöntal die bürgerlichen Regenten und Schreiber des Spitals. Wie von da an städtische Art, kaufmännische Genauigkeit, amtliche Würde in der Besorgung dieser Landdinge wirkten, macht die Spitalzeit Schöntals, namentlich die spätere, besser erkennbar, eigentümlich anziehend. Alles war in feste Ordnung, in jährlich gleichmäßig wiederkehrende Formen zusammengefaßt. Und dennoch welche Frische in jeder einzelnen Bewegung! Wie neu immer wieder jede Notwendigkeit! Und von wie besonderer Art und Farbe im Gange der großen Verwaltung, dies vereinzelte Schöntalerwesen! Mit der ruhigen Sorglichkeit, die nirgends zu weit ausgriff, verband sich sichtbar die Freude an diesem schönen Besitztum. Immer neu wurde

empfundnen, wie aus ihm und aus den andern Höfen lauter Naturkraft, Frische und Überfluß in die Krankheits- und Armutswelt des Spitals einströmten. So liegt für uns über der Masse der Schöntaler Akten und Rechnungen des Spitals, so dürr und staubig sie erscheinen mögen, doch ein friedliches Behagen, ja eine fast idyllische Anmut, und wir verstehen, daß auch Zeugnisse ganz persönlicher Teilnahme am einzelnen nicht fehlen. Da 1746 des Schöntalfennnen Martin Jenni Frau ins Rindbett kommt, senden ihr die Pflegerherren eine Viernzel Korn und einen Saum Wein, und drei Jahre später dem Sohne des Schöntalheinrichs Schneider gleichfalls einen Saum zur Hochzeit. Waren die Geschäfte vorüber, so mochten die städtischen Spitalherren gerne ihr Pathos bei Seite legen, und die Pfleger wie die Beamten rückten ihren Schöntaler Bauern in menschlich vertrauliche Nähe. So verstand sich von selbst, daß der jährliche Inspektionsbesuch, den sie dem Schöntal nebst andern Höfen abstatteten, nicht allein Zusammenfassung und letzte Steigerung aller Verwaltungsarbeit war, sondern für alle Beteiligten die schöne fröhliche Höhezeit des ganzen Schöntalalbens.

Jeweilen an einem der letzten Julitage fand im Schlüssel zu Waldenburg die Verlehnung der zum Schöntal gehörenden und somit dem Spital zustehenden Zehnten statt, wobei die Pflegerherren und ihre Beamten, die Alpmeyer, die Zehntenbeständer usw. zugegen waren. Auf das Geschäft folgte die stattliche Zehntenmahlzeit im Wirtshaus, und daran schloß sich regelmäßig ein mehrtägiger Aufenthalt der Spitalherren im Schöntal, mit Bezug des Oberschreibers, des Spitalmeisters, zuweilen einiger Herren vom Bauamt u. a. m. Was ihnen zu tun gab, waren Schöntal-Traktanden und -Bausachen, Visitierung auch der übrigen Alphöfe sowie der Waldungen, Abschluß von Pachtverträgen usw. Die Arbeit verband sich mit dem Genuße freien Landlebens und geselliger Lustbarkeit.

Im Stalle standen bei gutem Haber die „Reit- und Gautschenpferde“ der Visitatoren; für sie selbst wurde im Schöntal frisches Brot gebacken, stand vor dem Hause der frisch gefüllte Fischtrog mit Forellen aus dem Weiher. Täglich folgte auf die Inspektionsfahrten ein fröhlicher Abend mit Speis und Trank und Spiel, wozu der Wein aus dem Spitalkeller in Basel war heraufgeliefert worden, und wobei das schöne Bethly, des Meisters Martin Schneider Schwesterlein, die Herren bediente. Ihr Quartier hatten diese im vordern Hause; da fand sich das „Präsidentenstübli“, fanden sich die Pflegerstuben, deren einige im Jahre 1745 neu gemacht wurden. Auch verwahrte das Spital hier stets reichliches Geräte für diese Inspektionstage und -nächte: 9 aufgerüstete Betten, 8 Tischtücher, 38 Servietten, zinnene Teller und Suppenschüsseln, Teekessel und Teekanne, Kaffeekanne, 18 silberne Eßlöffel, 16 silberne Kaffeelöffel, einen nußbäumenen Ausziehtisch, 10 Lehnenstühle, 18 Strohstuhl, 1 zweitürigen nußbäumenen Kasten, Wedgewood- (gelbes) Geschirr, beim zahlreichen Glaswerk 17 Liqueurgläser und 1 Champagnerglas, aber auch eine Reihe Pantoffeln, 2 Landkarten, eine kleine Bibliothek (Druckers Merkwürdigkeiten, Stillings Jugend usw.), ein Ristlein Tarockspiele und einen Spielsädel mit Zubehör.

1) Boos, Heinrich, Urkundenbuch der Landschaft Basel p. 1 Nr. 2.

2) Boos p. 2 Nr. 5. 3) Merz, Walter, Die Burgen des Sisgau II p. 190. — IV p. 1. 4) Merz IV p. 2, 4. 5) Merz III, p. 266 f.

6) Boos p. 162 Nr. 214. 7) Boos p. 1125 Nr. 17. 8) Merz I p. 104 — IV p. 2. Die Lokalität Ralchove ist im Meyerschen Plane 1682 angezeichnet zwischen der Landstraße und der Jenniweide. Der rivulus deutlich bei Siegfried. 9) Birmann, Martin Gesammelte Schriften II p. 133.

10) Boos p. 6 Nr. 18. 11) Boos p. 7 Nr. 19. 11a) Boos p. 6 Nr. 18; p. 8 Nr. 19.

12) Boos Nr. 128, 227, 251, 253, 282. — Staatsarchiv Basel, Klosterarchiv Schöntal Urk. Nr. 34a.

13) Boos Nr. 562, 586 — Staatsarchiv Basel, Gerichtsarchiv A, Urteilsbücher 1415 quarta post quasimodo. 14) Schröder 205, 425.

15) Ochs, Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel VI p. 525.

¹⁶⁾ Staatsarchiv Basel, Klosterarchiv Klingental Urk. Nr. 617. 2581. — Schöntal Urk. Nr. 56. — Spital Urk. d. d. 1385 Februar 20. — Siechenhaus Urk. Nr. 17.

¹⁷⁾ Schöntal Urk. Nr. 61. — Gerichtsarchiv A Urteilsbücher 1415 quarta post quasimodo. ¹⁸⁾ Boos Nr. 29. ¹⁹⁾ Boos Nr. 255.

²⁰⁾ Boos Nr. 255. ²¹⁾ Boos Nr. 45. ²²⁾ Boos Nr. 40.

²³⁾ Boos Nr. 19. 45. 175. ²⁴⁾ Boos Nr. 47. 51. 55. 57.

²⁵⁾ Boos Nr. 69. ²⁶⁾ Boos Nr. 88. — Basler Urkundenbuch I p. 264, 19.

²⁷⁾ Merz IV, 7. ²⁸⁾ Boos Nr. 90. ²⁹⁾ Boos Nr. 201. 251.

— Merz IV, 81. ³⁰⁾ Klosterarchiv Schöntal Urk. Nr. 34a.

³¹⁾ Merz III, Stammtafel 5. ³²⁾ Merz II, Stammtafel 2.

³³⁾ Boos Nr. 494. ³⁴⁾ Merz I, Stammtafel 12. ³⁵⁾ Boos Nr. 586.

³⁶⁾ Boos Nr. 118. 128. 147. — Basler Urkundenbuch I p. 285, 9.

³⁷⁾ Boos Nr. 227. ³⁸⁾ Boos Nr. 261. ³⁹⁾ Boos Nr. 265.

⁴⁰⁾ Boos Nr. 566. ⁴¹⁾ Boos Nr. 227. ⁴²⁾ Boos Nr. 534.

⁴³⁾ Boos Nr. 562. ⁴⁴⁾ Boos Nr. 586. ⁴⁵⁾ Boos Nr. 256.

⁴⁶⁾ Boos Nr. 256. ⁴⁷⁾ Boos Nr. 573. ⁴⁸⁾ Boos Nr. 300.

⁴⁹⁾ Boos p. 1127, 8. ⁵⁰⁾ Boos Nr. 589.

⁵¹⁾ Birman, M., Gesammelte Schriften II p. 137. ⁵²⁾ Boos p. 691, 24.

⁵³⁾ Boos p. 675, 24. ⁵⁴⁾ Boos p. 675, 25. ⁵⁵⁾ Boos p. 678, 30.

⁵⁶⁾ Boos p. 678, 5 ff. ⁵⁷⁾ Boos Nr. 587. 589. 591. 615. — Boos p. 683, 13 ff. ⁵⁸⁾ Boos p. 692, 26. ^{58a)} Boos Nr. 758.

⁵⁹⁾ Staatsarchiv Basel, Protokolle: Öffnungsbuch II, Fol. 76. VII, Fol. 71^v. — Finanzzotten G 10, Wochenausgabebücher 1464 sabb.jubilare.

⁶⁰⁾ Staatsarchiv Basel, Missiven A 17 p. 142.

⁶¹⁾ Boos Nr. 596. — Merz II, p. 90. ⁶²⁾ Boos Nr. 594.

⁶³⁾ Missiven A 2 p. 485. ⁶⁴⁾ Boos Nr. 595. — Basler Urkundenbuch VI p. 99 Nr. 103. ⁶⁵⁾ Boos p. 693, 1 f. ⁶⁶⁾ Boos p. 692, 25. — Merz IV p. 25. ⁶⁷⁾ Basler Urkundenbuch IX p. 311 Nr. 340.

⁶⁸⁾ Basler Urkundenbuch IX p. 326 Nr. 354.

⁶⁹⁾ Boos p. 681, 25. p. 682, 14 f.

⁷⁰⁾ Staatsarchiv Basel, Missiven A 17 p. 142. ⁷¹⁾ Missiven A 24 p. 19.

⁷²⁾ Klosterarchiv Schöntal Urk. Nr. 20a. 46c. 49c. 52a. 59a. 67—68.

— Boos Nr. 644. ⁷³⁾ Boos Nr. 609. 618. ⁷⁴⁾ Boos Nr. 573.

⁷⁵⁾ Brudner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel p. 1503. — Luz, Markus, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel II p. 119. — Luz, M. Rauracis 1826 p. 22.

⁷⁶⁾ Luz, Neue Merkwürdigkeiten II p. 128. Vgl. das die Stellung der Gebäude z. T. verschiebende Bild in der Rauracis 1826, p. 18—19, sowie die Zeichnung Meyers von 1682. ⁷⁷⁾ Boos p. 19, 12.

⁷⁸⁾ Boos p. 675, 32. ⁷⁹⁾ Staatsarchiv Basel Klosterarchiv Schöntal Urk. Nr. 59. ⁸⁰⁾ Boos Nr. 28. ⁸¹⁾ Boos Nr. 611 p. 717. — Schön-

- tal Urf. Nr. 59. ⁸²⁾ Boos p. 12 Nr. 28. ⁸³⁾ Schöntal Urf. Nr. 59.
- ⁸⁴⁾ Meyers Plan von 1682. ⁸⁵⁾ Boos Nr. 611. ⁸⁶⁾ Boos Nr. 622.
- ⁸⁷⁾ Boos Nr. 776. ⁸⁸⁾ von Urz, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau p. 194. ⁸⁹⁾ Basler Chroniken IV p. 344. ⁹⁰⁾ Boos p. 874, 10.
- ⁹¹⁾ Boos Nr. 666. — Klosterarchiv Schöntal Urf. Nr. 54. — Luz, Neue Merkwürdigkeiten II p. 125.
- ⁹²⁾ Staatsarchiv Basel, Missiven A 23, p. 178. 193. 254. — A 24 p. 19^v. — A 25 p. 43^v. — Quellen zur Schweizergeschichte XXI Nr. 288. — Vgl. Stöcklin, Johann VI von Venningen, Bischof von Basel p. 306. 307.
- ⁹³⁾ Klosterarchiv Schöntal Urf. Nr. 47g.
- ⁹⁴⁾ Boos Nr. 811. — Basler Urkundenbuch VII p. 518, 35. — IX p. 312, 39.
- ⁹⁵⁾ Staatsarchiv Basel, Missiven A 14 p. 52. — Schweizer. Archiv für Heraldik 1907 p. 8—9. ⁹⁶⁾ Boos p. 968, 28. p. 969, 11.
- ⁹⁷⁾ St.-A. Basel, Klosterarchiv Schöntal Urf. Nr. 55.
- ⁹⁸⁾ Verzeichnis im Sissacher liber vitae. — Luz II p. 128.
- ⁹⁹⁾ Boos Nr. 602. ¹⁰⁰⁾ Boos p. 968, 30. ¹⁰¹⁾ Boos Nr. 730.
- ¹⁰²⁾ Boos Nr. 758. ¹⁰³⁾ Basler Urkundenbuch VII p. 518, 38.
- ¹⁰⁴⁾ Bruckner p. 1512. ¹⁰⁵⁾ Boos p. 969, 9. ¹⁰⁶⁾ Boos Nr. 811.
- ¹⁰⁷⁾ St.-A. Basel, Klosterarchiv Klingental Urf. Nr. 2194.
- ¹⁰⁸⁾ Missiven A 12 p. 322. ¹⁰⁹⁾ Missiven A 12 p. 322.
- ¹¹⁰⁾ Luz II p. 125. ¹¹¹⁾ Boos Nr. 902.
- ¹¹²⁾ Missiven A 13 p. 204.
- ¹¹³⁾ St.-A. Basel, Ratsbücher B. Erkenntnisbuch I p. 9^v.
- ¹¹⁴⁾ Schweizer Archiv für Heraldik 1907 p. 8. ¹¹⁵⁾ Missiven A 17 p. 142
- ¹¹⁶⁾ Klosterarchiv Schöntal Urf. Nr. 54. — Boos Nr. 966.
- ¹¹⁷⁾ Klosterarchiv Schöntal Urf. Nr. 54a. ¹¹⁸⁾ Boos Nr. 972.
- ¹¹⁹⁾ St.-A. Basel, Missiven A 22 p. 97. 195.
- ¹²⁰⁾ Klosterarchiv Schöntal Urf. Nr. 55.
- ¹²¹⁾ Klosterarchiv Schöntal Nr. 56.
- ¹²²⁾ St.-A. Basel, Klosterarchiv St. Peter Urf. Nr. 1297 in dorso. — Basler Urkundenb. IX Nr. 349. ¹²³⁾ Basler Urkundenb. IX Nr. 354.
- ¹²⁴⁾ Klosterarchiv Klingental Urf. Nr. 2581.
- ¹²⁵⁾ St.-A. Basel, Gerichtsarchiv A 51.
- ¹²⁶⁾ St.-A. Basel, Ratsbücher O Urfehdenbuch II p. 235.
- ¹²⁷⁾ Missiven A 26 p. 138. ¹²⁸⁾ Missiven A 26 p. 305.
- ¹²⁹⁾ Urfehdenbuch III p. 2. ¹³⁰⁾ Urfehdenbuch III p. 2.
- ¹³¹⁾ Staatsarchiv Bern, Fiskalatsrechnung.
- ¹³²⁾ Basler Urkundenb. IX 340. — Birmann, Gesammelte Schriften II. p. 148. ¹³³⁾ St.-A. Basel, Missiven A 24 p. 144.
- ¹³⁴⁾ St.-A. Basel, Ratsbücher O Urfehdenbuch II p. 235. — Harms, Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter. III p. 290, 11.
- ¹³⁵⁾ St.-A. Basel, Missiven A 26 p. 138. 172.

- 136) Klosterarchiv Schöntal H 1. 137) Ratsbücher O Urfehdenbuch III p. 2. 138) Boos Nr. 776. — Birman II p. 147.
- 139) Klosterarchiv Schöntal Urk. Nr. 59. 140) Basler Urkundenb. Nr. 340.
- 141) Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel III p. 370.
- 142) Rudolf Wackernagel, Das Kirchen- und Schulgut des Kantons Basel-Stadt in Beiträge zur Vaterländischen Geschichte XIII p. 106 f.
- 143) St.-A. Basel, Klosterarchiv Schöntal H 1.
- 144) Klosterarchiv Schöntal H 1. — Missiven A 28, Fol 194. 194^v. 195.
- 145) Luz M. II p. 127.
- 146) St.-A. Basel, Klosterarchiv Schöntal A Fol. 8.
- 147) Bei der Korrektur der Hauensteinstraße 1830 wurde ein Stück dieser Straße auf das Schöntaler Land (Leuttschenbergweide) verlegt; die Abtretung maß 11,438 Quadratsfuß und wurde zu Fr. 600. — per Zuchart vergütet. — Klosterarchiv Schöntal H 1.
- 148) St.-A. Basel, Staatsvertrag d. d. 1820 März 22.
- 149) Bruckner, Merkwürdigkeiten p. 1514.
- 150) Klosterarchiv Schöntal H 3. 151) Klosterarchiv Schöntal H 3.
- 152) Klosterarchiv Schöntal F, Rechnungen. 153) Schöntal F, Rechnungen. 154) Schöntal H 3. 155) Schöntal F, Rechnungen.
- 156) Schöntal F, Rechnungen. 157) Schöntal F, Rechnungen.
- 158) Schöntal F, Rechnungen. 159) Bruckner p. 1514.
- 160) Schöntal H 3. 161) Schöntal H 1. 162) Schöntal H 1.
- 163) Schöntal F, Rechnungen. 164) Schöntal H 1.
- 165) Schöntal F, Rechnungen. 166) Schöntal F, Rechnungen.
- 167) Schöntal Urk. Nr. 62. 62a. 63. 64. 64a. 65. — Schöntal H 1. — Basler Chroniken VI p. 93. 168) Schöntal A Fol 4.
- 169) Schöntal Urk. Nr. 65a. 170) Schöntal Urk. Nr. 66.
- 171) Schöntal H 3. 172) Schöntal H 3. 173) Inschrift in der Halle.
- 174) Schöntal H 3. 175) Schöntal Urk. Nr. 62a. 64. 64a.
- 176) Schöntal H 1. 177) Schöntal H 3. 178) Schöntal Urk. Nr. 66.
- 179) Schöntal H 3. 180) Schöntal H 3. 181) Bruckner p. 1515.
- 182) Schöntal H 4. 183) Schöntal H 4. 184) Schöntal Urk. Nr. 65.
- 185) Schöntal H 1. 186) Schöntal H 1. 187) Schöntal H 3.
- 188) Schöntal F, Rechnungen. 189) Schöntal F, Rechnungen. — Im Jahre 1707 war Streit zwischen den alten und den neuen Lehenleuten wegen der Viehschätzung (Rechnung), was auf einen Wechsel hinweist.
- 190) Schöntal F, Rechnungen. 191) Plan von Meyer.
- 192) Schöntal H 1. 193) Schöntal H 1.
- 194) Schöntal F, Rechnungen. — Schöntal H 1. 195) Plan von Meyer.
- 196) Plan von Meyer. 197) Schöntal F, Rechnungen.
- 198) Schöntal H 2. 199) Luz, M. Rauracis 1826 p. 21.
- 200) Schöntal H 1 (1622). — Schöntal F, Rechnungen 1650. 1698.